

Nr. 937  
Planet der Ebenbilder  
von H. G. EWERS

Während Perry Rhodan Mitte des Jahres 3587 seine gefährvolle und problematische Expedition mit der BASIS planmäßig fortsetzt—für die Terraner kommt es, wie erinnerlich, darauf an, sich Zugang zu einer Materiequelle zu verschaffen, um die sogenannten Kosmokraten davon abzuhalten, diese Quelle zum Schaden aller galaktischen Völker zu manipulieren –, gibt es seit dem Abflug der BASIS in der heimatlichen Milchstraße selbst genügend Gefahren und Probleme, die es zu meistern gilt.

Zwar stellen die Loower, die sich auf der Suche nach dem AUGER auf dem Mars eingenistet hatten, längst keine Gefahr mehr dar, da sie mit ihrer ganzen riesigen Flotte das Solssystem inzwischen verlassen haben, dafür aber existiert Boyt Margor nach wie vor. Der Gää\_Mutant hat mit der Provcon\_Faust ein nahezu unangreifbares neues Hauptquartier, und er schickt sich an, den Kampf um die Macht in der Galaxis erneut aufzunehmen.

Daneben geben die Weltraumbeben und die mysteriösen UFO-nauten den Verantwortlichen der Sternenvölker der Milchstraße, speziell jedoch den Terranern, genug Grund zur Besorgnis.

Nun aber wird noch ein Problem akut. Die letzten Flibustier haben etwas damit zu tun—und der PLANET DER EBENBILDER . . .

Die Hauptpersonen des Romans:

Tobbon, Schatten, Treffner, Brak, Axe, Hemmings und Sinudden—Die letzten Flibustier begegnen ihren Ebenbildern.

Naghor Tareschian—Koordinator eines Minenplaneten.

Rando Berghurst—Leiter eines Instandsetzungskommandos.

Julian Tiffloor—Der Erste Terraner hat es mit einer Fülle von Problemen zu tun.

1.

Als das keilförmige Raumschiff in den Normalraum zurückkehrte, tat sich auf den Bildschirmen die Hölle auf.

Die sieben Flibustier warfen sich schreiend zu Boden, denn gegen das grelle Flammen draußen vermochten die automatischen Blendschutzregler nichts auszurichten.

In ihr Schreien mischte sich das schrille Kreischen hoffnungslos überlasteter Schutzschirmprojektoren. Die Schiffszelle ächzte und wimmerte in ihren Verbänden, als der Raumflugkörper von Gewalten durchgeschüttelt wurde, gegen die er ungefähr so stabil war wie eine Motte gegen die lodernden Flammen eines Scheiterhaufens.

„Hilfe!“ brüllte Axe, der Gää\_Geborene.

Brush Tobbon fluchte sich die Seele aus dem Leib. Die übrigen Flibustier waren still; der Schock und die Todesfurcht hatten sie betäubt.

Keiner glaubte, daß es noch einen Weg aus der Hölle gab, denn sie zweifelten nicht daran, daß das Schiff mitten in eine Sonne gestürzt war. Die Schutzschirme konnten ihnen ihrer Ansicht nach naturgemäß nur eine letzte Frist schenken, bevor Millionen Hitzegrade das Schiff selbst erfassen.

Deshalb erschien es ihnen wie ein Wunder, als das Rütteln plötzlich aufhörte und das Kreischen der Schutzschirmprojektoren zu einem Winseln absank.

Mit einem ungläubigen Staunen im Blick richtete Brush Tobbon sich auf. Die Bildschirme zeigten das verwaschene Grau eines Überraums. Allerdings zuckten durch dieses Grau immer wieder die grellen Blitze von hyperenergetischen Entladungen, doch die konnten den Schutzschirmen des Schiffes nichts anhaben.

Tobbons Blick schweifte von den Schirmen ab zu seinen Gefährten. Unwillig stellte er fest, daß sie ausnahmslos bewußtlos waren.

Kayna Schatten lag in entspannter Haltung auf dem Rücken, als schliefe sie nur. Ihr Körper hätte zweifellos knabenhaft gewirkt, wären die weiblichen Attribute daran nicht so ausgeprägt gewesen. Besorgt kroch Tobbon auf Händen und Knien zu ihr. Er dachte daran, ihr das Ohr auf die Brust zu legen, um ihren Herzschlag abzuhören.

Als Kayna seufzte, wich er jedoch zurück, stand auf und brüllte:

„Wollt ihr wohl endlich aufwachen, ihr faules Gesindel!“

„Halt's Maul!“ schimpfte Kayna Schatten und faßte sich an den schmerzenden Kopf.

Obwohl sie nur leise gesprochen hatte, zuckte Brush Tobbon wie unter einem Peitschenhieb zusammen.

„Ich war wohl etwas laut“, gab er mit gedämpfter Stimme zu. „Entschuldige, Kayna. Darf ich dir helfen?“ Er trat näher und streckte die Hand aus.

Kayna ignorierte sie und stemmte sich allein hoch.

„Kümmere dich um die anderen!“ sagte sie. Sie ging zu Josto ten Hemmings, dem Hochenergiegewaffen-Ingenieur der Gruppe und trat ihn kräftig ins Gesäß. „Steh auf, Fettsack!“

Der ehemalige Feuerleitmann der JACK LONDON grunzte nur, rührte sich aber nicht.

Brush Tobbon kniete neben Markon Treffner nieder. Der Galaktische Mediziner erschien dem Anführer der letzten Flibustier im Moment wichtiger als die anderen noch bewußtlosen Gefährten. Wenn sich einer verletzt hatte, konnte er vielleicht auch ohne großartige medizinische Ausrüstung helfen.

Vorsichtig legte er ihm einen Finger auf die Halsschlagader.

“Er lebt”, stellte er fest, dann drehte er den Ara behutsam auf den Rücken.

Markon Treffner schlug die Augen auf.

“Wir sind in eine Sonne gestürzt!” stieß er hervor und wollte sich aufsetzen.

Vorsichtig drückte Tobbon ihn mit dem Zeigefinger zurück.

“Du mußt dich schonen, Knochenflicker!” befahl er. “Ich bezweifle, daß wir im Kern einer Sonne waren. Das hätte auch das Keilschiff der Ballettroboter nicht ausgehalten.” Er grinste über seine Wortschöpfung. “Ich vermute vielmehr, daß das Schiff im Randgebiet einer explodierenden Sonne in den Normalraum fiel.”

Axe richtete sich torkelnd auf, schrie wie am Spieß und rannte blindlings los. Er prallte gegen die nächste Wand und sackte zusammen.

“Hirnloser Affe!” sagte Brush Tobbon verächtlich.

“Er ist mit dem Kopf an die Wand geprallt”, meinte Treffner. “Ich muß ihn untersuchen. Wahrscheinlich hat er eine Gehirnerschütterung.”

Tobbon lachte brüllend, dann erklärte er wegwerfend:

“Ein Hirnloser bekommt keine Gehirnerschütterung, Knochenflicker. Kümmere dich lieber um Pearl!”

“Panika ist unwichtig”, erwiderte Kayna Schatten.

Der Ara richtete sich mit Tobbons Hilfe auf und erklärte steif:

“Wenn wir auf ihn gehört hätten, wäre das Unternehmen Xirdell nicht gelaufen, und wir hätten nicht nur die JACK LONDON noch, sondern befänden uns auch nicht in der Gewalt dieser gefühllosen Roboter, die uns in die Hölle des Galaktischen Zentrums verschleppt haben.”

Kayna Schatten funkelte ihn zornig an.

“Dieser Blödian hat gegen acht von zehn Unternehmungen etwas gehabt—und sie alle haben uns reiche Beute gebracht, bis auf das verdammte Unternehmen Xirdell.”

Brush Tobbon grinste. Er grinste immer, wenn Kayna gegen Pearl “Panika” Simudden wettete, den arkonischen Hyperphysiker, der ein hohes Tier im Blauen System gewesen sein sollte, bevor er von dort fliehen mußte, weil die Regierung ihn wegen unlauterer Machenschaften hatte bestrafen wollen. Pearl war ein chronischer Schwarzseher, jedenfalls nach Kaynas Meinung. Er scheute Risiken, und das vertrug sich nicht mit Kaynas risikofreudiger Mentalität.

Markon Treffner kümmerte sich nicht um Kaynas Protest. Er ging zu Simudden. Zuerst fühlte er ihm den Puls, dann drehte er ihn behutsam um, musterte die Beule an der linken Stirnseite und tastete danach mit routinierten Griffen den Körper ab.

Bei der linken Hand stutzte er, dann holte er eine Rolle Transparentverband aus einer Tasche seiner Kombination und wickelte etwa zwei Meter davon um Simuddens linken Zeigefinger.

“Er hat ihn sich gebrochen”, erklärte er dazu.

“Es wäre besser gewesen, er hätte sich den Hals gebrochen”, kommentierte Kayna Schatten.

Niemand erwiderte etwas darauf, denn in diesem Augenblick verschwand das konturlose Grau von den Bildschirmen. An seiner Stelle leuchteten zahllose Sterne, die in schwer schätzbarer Entfernung zu einer geschlossenen strahlenden Kugelschale zu verschmelzen schienen ein Bild, das es nur im Zentrums-kern einer Galaxis geben konnte.

\*

Wer von den letzten sieben Flibustier wach war, reagierte auf den Rücksturz in den Normalraum mit verzerrtem Gesicht und angstvollem Flackern in den Augen. Zu frisch war noch die Erinnerung an den grauenhaften letzten Rücksturz.

Als erster überwand Brush Tobbon die Schrecksekunde. Er schnaufte laut, dann polterte er:

“Was glotzt ihr so dämlich?”

Josto ten Hemmings wälzte seine Massen stöhnend herum, stierte die Gefährten mit verschleiertem Blick an und fragte:

“Hat niemand einen Schnaps? Ich komme um, wenn ich nicht bald was zu trinken kriege.”

“Steh auf!” befahl Kayna Schatten.

Ächzend und stöhnend gehorchte der Hochenergiegewaffen\_Ingenieur, dann tappte er schwerfällig zum nächsten Bildschirm, preßte die Stirn dagegen und meinte:

“Man hat uns also nur im Zentrum herumkutschiert. Ich möchte wissen, was das soll.”

“Du freust dich wohl gar nicht darüber, daß wir noch leben?” erkundigte sich Markon Treffner.

“Das ist mir doch egal”, gab Hemmings zurück. “Mit uns ist es so und so aus. Oder denkt ihr etwa, die

Roboter würden uns am Leben lassen, wenn sie mit ihren Untersuchungen fertig sind?“

“Irgendwann gelingt uns die Flucht“, erklärte Kayna Schatten energisch. “Sobald wir wieder auf einem Planeten sind und uns mit den dortigen Verhältnissen vertraut gemacht haben, können wir einen neuen Fluchtplan entwerfen. Wir werden es diesen verdammten Maschinenwesen schon zeigen! Schließlich sind wir Flibustier!”

2

“Bastelt die Hexe schon wieder an einem Plan?“ flüsterte Simudden. “Irgendwann bringt sie uns mit einem ihrer Pläne ins Grab.”

Kayna Schatten preßte die Lippen zusammen und drehte dem Akonen den Rücken zu. Markon Treffner ging zu Körn “Dezibel” \_Brak, dem Kosmo\_Mathematiker der Flibustier, der sich soeben regte.

Brak wirkte wegen seiner Kleinheit (er war nur 1,64 Meter groß), seiner hageren und leicht gebeugten Gestalt unscheinbar, aber er war als Auswerter und Planer unentbehrlich für die Flibustier gewesen. Sein bis auf die Schultern fallendes weißes Haar umrahmte ein bartloses faltiges Gesicht, in dem die mächtigen weißen Brauen dominierten.

Nach wenigen Minuten war auch er wieder voll da und beschäftigte sich intensiv mit seinem flachen Taschenrechner, den die Roboter ihm unmittelbar vor dem Start von Varovar zurückgegeben hatten.

Unterdessen war auch Axe wieder zu sich gekommen. Er saß auf dem Boden, hielt sich den Kopf und führte ein sinnloses Selbstgespräch.

Axe war ein ungehobelter muskulöser Klotz von einem Mann, mit einer dichten schwarzen Behaarung, die nur das Gesicht freiließ, mit breitem flachen Gesicht, einer breitgedrückten “Affennase” und einem Hang zu Gewalt und Grausamkeit. Den fehlenden Intellekt ersetzte er durch Bauernschläue. Mangels Qualifizierung war er auf der JACK LONDON Mädchen für alles gewesen.

Körn Brak hörte auf, seinen Rechner zu bearbeiten. Er schaute hoch und sagte:

“Meinen Berechnungen nach gibt es keinen Zweifel mehr darüber, daß wir uns im galaktischen Zentrums Kern befinden.”

Das brachte ihm einen Lacherfolg ein, den er mit verständnisloser Miene quittierte. Nur Axe lachte nicht.

Brush Tobbon lehnte sich an die Wand. Hier fühlte er, wie die Maschinen des Keilschiffs arbeiteten. Sie waren von Fremden konstruiert und hergestellt worden, aber das bedeutete für einen erfahrenen Kosmonauten wenig. Alle Aggregate benötigten Energie. Es war unwichtig, nach welchem Prinzip diese Energie erzeugt wurde. Wichtig war nur, was sich beim Verbrauch dieser Energie abspielte—und Brush Tobbon hatte ein feines Gespür dafür welche Vibrationen der Zelle für positive oder negative Beschleunigung, für gleichförmigen Flug und für Überlastungen charakteristisch waren.

Diesmal spürte er deutlich, daß das Schiff negativ beschleunigte. Es bremste ab, was nicht erfolgt wäre, wenn eine neue Überlichtetappe bevorstand hätte.. Entweder näherte das Schiff sich einem Treffpunkt mit anderen Schiffen oder sollte auf einem Planeten landen.

Als wenig später eine blaßgelbe Sonnenscheibe über einen der Bildschirme wanderte, war das für Tobbon nur die Bestätigung seiner Annahme. Auch mitten im dichtgepackten Sternenmeer des galaktischen Zentrums Kerns sah man die nächsten Sonnen nicht als Scheiben, sondern als Lichtpunkte. Nur aus planetarischer Entfernung konnte man eine Sonne als Scheibe sehen. So dicht aber gingen Raumfahrer nur dann an eine Sonne heran, wenn sie auf einem ihrer Planeten landen wollten.

“Gleich werden wir uns die Füße vertreten können“, sagte er.

“Wir landen?“ fragte Körn Brak, sah auf seinen Armbandchronographen und fing dann wieder damit an, seinem Taschenrechner Werte einzugeben.

In zwei der Bildschirme wanderte die Sichel eines Planeten. Zwischen weißen Wolkenfeldern blinkten gewaltige metallische Flächen.

“Wieder so ein mit Metall überzogener Himmelskörper“, stellte Mark Treffner fest. “Dann werden uns wieder nur Roboter erwarten. Auf solchen Welten würden organische Intelligenzen nach einem halben Jahr den Verstand verlieren.”

“Ich verliere ihn auch so“, meinte Hemmings.

“Drei Lichtjahre“, sagte Körn Brak. Er hatte seine Berechnungen abgeschlossen. “Wir haben uns also nicht weit von Vaarovar entfernt.”

“Interessant“, sagte Brush Tobbon. “Welche Beschleunigungswerte hast du zugrunde gelegt, Dezibel?”

“Rund neunhundert Kilometer pro Sekundenquadrat“, antwortete der Mathematiker.

“Genau das, was auch ich geschätzt hatte“, rief Robbon überrascht. “Wie bist du darauf gekommen?”

Braks Falten Gesicht verzog sich zu einem Schmunzeln.

“Ich habe während der Anlaufphase vor dem ersten Überlichtmanöver dein Gesicht beobachtet, Brush— und die Zeit gestoppt, bis ich erkannte, daß du das Ende der Beschleunigungsphase spürtest“, meinte Körn Brak.

“Phantastisch!“ rief Pearl Simudden.

“Mit so einem Schiff wären wir unschlagbar”, sagte Kayna Schatten.

“Dann entwirf doch einen Plan, wie wir es kapern!” sagte Simudden sarkastisch. “Oder wie wir den Planeten erobern!”

Kayna Schatten schickte ihm nur einen haßerfüllten Blick, dann sah sie wie ihre Gefährten voller Spannung auf die Bildschirme.

Das Schiff stürzte bereits durch die höchsten Ausläufer der Atmosphäre des Planeten. Leider brodelten genau unter ihnen gewaltige Wolkenmassen, so daß die Flibustier nicht mehr von der Oberfläche des fremden Planeten sehen konnten.

“Es bremst überhaupt nicht!” schrie Axe und sprang auf seine krummen Beine. Er hämmerte wütend mit den Fäusten gegen das Schott, durch das die fremdartigen Roboter sie in ihr Gefängnis geschoben hatten. “He, merkt ihr nicht, daß das Schiff abstürzt!”

Das Schiff tauchte in das brodelnde Wolkenmeer und verließ es wieder. Unter ihm glänzte und gleißte Metall. Nein, nicht überall. Die Flibustier entdeckten weit voneinander entfernt dunkelgrüne Flecken. Vielleicht handelte es sich um Vegetationsinseln.

Plötzlich schien das Schiff von einer Sekunde zur anderen stillzustehen. Es mußte mit unvorstellbaren Werten abbremsen. Aber kein Gravo Andruck kam durch.

3

Doch der Eindruck des Stillstands erwies sich als optische Täuschung, hervorgerufen durch das vorausgehende rasend schnelle Näherkommen der Planetenoberfläche. Das Schiff sank, wenn auch nur noch langsam.

Eine Viertelstunde später setzte das Schiff in einem zirka drei Kilometer durchmessenden, mit mächtigen Stahlplatten bedeckten Innenhof eines gewaltigen Rundbauwerks auf, dessen Form große Ähnlichkeit mit einem römischen Amphitheater hatte.

\*

Etwa zwei Stunden vergingen in zermürendem Warten, dann glitten die Schotthälften zur Seite. Vor der Öffnung schwebte einer der bekannten Roboter, die Tobbon wegen ihrer Form “Ballettroboter” genannt hatte. Es hatte lustig klingen sollen, aber niemand hatte darüber gelacht. Zu frisch waren die Erinnerungen an das unbarmherzige Zupacken dieser Maschinen bei der Gefangennahme der Piraten.

Die kegelförmige Maschine mit dem runden “Kopfteil”, dessen Ortungsband wie stets in irrlichterndem Glanz leuchtete, schwebte auf ihren unsichtbaren Prallfeldkissen aus Hochenergie in den Raum, fuhr blitzschnell seine Tentakelarme aus und packte gleichzeitig Axe und Simudden. Danach schwebte sie wieder hinaus.

Grimmig sahen die anderen Flibustier, wie der nächste Roboter hereinschwebte. Diesmal waren Körn Brak und Josto ten Hemmings an der Reihe.

Als der dritte Roboter erschien, stürzte sich Brush Tobbon auf ihn. Er prallte mit dem Roboter zusammen, konnte ihn aber nicht aus dem Gleichgewicht bringen. Statt dessen wurde er von den Greifwerkzeugen eines Tentakelarms brutal am Genick gepackt und durchgeschüttelt. Dann schlang sich ein zweiter Tentakelarm um seine Hüfte und preßte dabei die Arme fest an den Körper. Die anderen Tentakelarme ergriffen Markon Treffner und Kayna Schatten.

Tobbon brüllte vor Wut und Schmerz, als er abtransportiert wurde. Die Greifwerkzeuge preßten ihm das Genick zusammen, aber nicht so stark, daß die Gefahr eines Wirbelbruchs bestanden hätte.

Nach einiger Zeit ließen die Greifwerkzeuge das Genick des Epsalers los. Tobbon stöhnte noch eine Weile, dann schwieg er.

Die Piraten wurden quer über den Innenhof transportiert und in ein hallenartiges Gebäude gebracht. Mit einem Lift ging es zum Dachgeschoß. Dort schoben die Roboter ihre Gefangenen durch eine breite Tür, dann schwebten sie davon. Die Tür schloß sich.

Verblüfft standen die Flibustier in einer Art Halle. In der Mitte des etwa vier Meter hohen Raumes mit dem Mosaikboden schoß eine Wasserfontäne aus einem Springbrunnen. An den Seiten standen palmenartige Gewächse harmonisch gruppiert zusammen. Sieben Schotte schienen in sieben andere Räume zu führen.

“Man ist sehr freundlich zu uns”, sagte Körn Brak.

“Hör mir bloß damit auf, sonst vergesse ich mich!” brüllte Tobbon ihn wütend an. Er massierte sein schmerzendes Genick.

“Sehen wir uns doch die anderen Zimmer an!” sagte Kayna Schatten und ging auf eines der Schotte zu.

Als sie sich dicht davor befand, glitt das Schott auf. Sie blickte in ein nach menschlichen Begriffen wohnlich eingerichtetes Zimmer mit Servotisch, Fernsehwand, Sesselgruppe und Blumenständer.

Sie befand sich in der Mitte des Zimmers, als sie merkte, daß ihr jemand gefolgt war. Als sie sich umdrehte, erkannte sie Axe, der in devoter Haltung schräg hinter ihr stand.

“Was willst du denn hier?” fuhr sie ihn an.

Axe schickte ihr einen hündischen Blick.

“Vielleicht kann ich dir helfen, Kayna”, erklärte er.

“Scher dich fort!” sagte Kayna.

Mit gesenktem Kopf trottete Axe davon.

Kayna durchquerte das Wohnzimmer, passierte eine weitere Tür und entdeckte dahinter ein Schlafzimmer, an das sich in zwei weiteren Räumen Bad und Toilette anschlossen.

Gerade hatte sie sich etwas frischgemacht, als Pearl Simudden auftauchte, ein verlegenes Lächeln auf dem gut geschnittenen Gesicht.

“Tut mir leid, Kayna, daß ausgerechnet ich dich hier belästigen muß”, sagte er. “Aber der Wohntrakt, in den ich geraten bin, ist so eingerichtet, daß er nur für ein weibliches Wesen gedacht sein kann. Deshalb schlage ich vor, daß wir tauschen.”

Kayna musterte aufmerksam das Gesicht des akonischen Hyperphysikers.

“Stimmt es, daß du früher Chef des Energiekommandos warst?” fragte sie.

“Ich habe längst gesagt, was es dazu zu sagen gab”, erwiderte Simudden abweisend.

Kayna beobachtete ihn weiter.

*Warum empfinde ich nichts, wenn er so vor mir steht? überlegte sie. Pearl ist doch genau der Typ, auf den Frauen fliegen. Er ist hochgewachsen, ideal gebaut, ist gebildet und charmant und außerdem eine Kämpfernatur.*

Simudden trat näher an sie heran und sagte:

“Weißt du eigentlich, daß du eine sehr schöne Frau bist, Kayna . . .?”

Damit überschritt er die Grenze, die es ihr ermöglicht hatte, über etwas nachzudenken, an das sie normalerweise nicht dachte. Unvermittelt war die seltsame Stimmung verflogen.

“Komm nicht näher!” sagte sie eisig. “Ihr Männer wollt doch immer nur das eine.”

Simudden blieb stehen.

“Frauen mögen das normalerweise auch, Kayna”, erklärte er.

4

“Ich nicht”, erwiderte Kayna Schatten und ging an ihm vorbei. “Trotzdem danke, daß du dein Zimmer mit mir tauschen willst.”

\*

Nach einiger Zeit trafen sie sich alle wieder in der Vorhalle.

“Man hat sich wirklich bemüht, es uns gemütlich zu machen”, sagte Brush Tobbon. “Aber gebt euch keinen Illusionen hin, Flibustier. Die Gründe der Unbekannten, uns den Aufenthalt hier zu versüßen, dürften prinzipiell die gleichen Gründe sein, die die Bewohner von Siedlungswelten dazu veranlassen, Kuhställe zu klimatisieren und die Tiere mit Musik zu berieseln.”

“Sollen wir geschlachtet werden?” warf Axe ein.

“Nicht unser Körper, du Affe”, entgegnete Tobbon. “Unsere Seelen wird man ‘schlachten’ wollen. Ich nehme an, daß hier schon öfter Gefangene lebten. Wohin mögen sie verschwunden sein?”

“Wir sind die ersten Besucher”, widersprach Körn Brak mit seiner brüchigen Stimme. “Ich habe an vielen Anzeichen erkannt, daß alles nagelneu ist. Wahrscheinlich haben die Untersuchungen auf Varovaar den Unbekannten gezeigt, was wir brauchen.”

“Warum lassen sich diese Leute dann nicht endlich sehen?” rief Kayna Schatten.

“Möglicherweise warten sie ab, bis wir durch die gute Behandlung zugänglicher geworden sind”, meinte Brak.

“Da können sie bis ans Ende der Ewigkeit warten!” grollte Tobbon. “Wir warten jedenfalls nur solange, bis wir eine schwache Stelle unserer Gegner erkennen. Dann schlagen wir zu.”

Axe grinste breit und hieb die rechte Faust in die flache linke Hand.

“Wir werden die Unbekannten unterwerfen und für uns arbeiten lassen!”

Niemand ging darauf ein.

“Ich frage mich etwas ganz anderes”, sagte Pearl Simudden. “Die alten Zivilisationen der Milchstraße, wie beispielsweise die akonische Zivilisation, haben doch seit vielen zehntausend Jahren die Galaxis kreuz und quer durchstreift. Sicher, es brauchte Millionen Jahre, um jedes Sonnensystem anzufliegen und zu erforschen, aber Wesen, die mindestens zwei Planeten derartig übertechnisiert haben, verbergen sich normalerweise nicht auf ihren Welten.

Zumindest das Reich von Akon hätte irgendwann mit diesen Fremden zusammenprallen müssen, denn während seiner Blütezeit legte es Stützpunkte in allen Sektoren der Milchstraße an—auch im Zentrum. Aber ich habe in den Computerarchiven des Energiekommandos niemals eine einzige Aufzeichnung über eine Begegnung mit Wesen entdeckt, die solche Planeten wie Varovaar und diesen besitzen und solche unheimlichen Roboter bauen.

Warum nicht—und warum treten die Unbekannten ausgerechnet jetzt in Erscheinung?”

“Wenn sie nun aus einer fernen Galaxis stammen . . .?” warf Markon Treffner ein. “Auch wir Aras sind

sehr viel in der Milchstraße herumgekommen und hätten den Fremden eigentlich irgendwann begegnen müssen, wenn sie schon früher aktiv gewesen wären. Falls sie aber aus einer fernen Galaxis gekommen sind . . .”

“Man kann technische Anlagen wie die auf den beiden Planeten nicht über Nacht aus dem Boden stampfen”, sagte Josto ten Hemmings. “Außerdem sieht tatsächlich alles sehr alt aus...”

“Das kann täuschen”, erklärte Kayna Schatten.

Die Flibustier fuhren herum, als die große Tür wispernd aufglitt.

Zwei Roboter schwebten lautlos herein und stoppten links und rechts neben Brush Tobbon.

Als Tobbon die Fäuste ballte, sagte Kayna schnell:

“Verhalte dich ruhig, Brush! Sie fassen dich nicht an; das ist ein Zeichen dafür, daß sie von dir nach dem ‘Geschenk’ der schönen Wohnungen eine vernünftige Reaktion erwarten. Geh mit ihnen!”

Als hätten die beiden Roboter nur das Ende der Erklärung abgewartet, setzten sie sich im Schrittempo in Bewegung und schwebten auf die große Tür zu.

Brush Tobbon zögerte nur kurz, dann gab er sich einen Ruck und ging mit ihnen. Schmerzliche Erfahrungen schienen die vernünftige Einsicht in Notwendigkeiten gefördert zu haben.

“Gehen diese zermürbenden Untersuchungen schon wieder los!” schimpfte Körn Brak. Seine Stimme klang weinerlich. “Noch einmal halte ich das nicht aus!”

## 2.

Brush Tobbon ließ sich gefügig, wenn auch innerlich widerstrebend, durch mehrere Korridore, einen Liftschacht und wieder durch Korridore führen.

Er mußte dabei ständig an die entwürdigenden und schmerzhaften Untersuchungen denken, die die Roboter auf Varovaar mit ihm und seinen Gefährten angestellt hatten. Allerdings hatten sie keine Schäden zurückbehalten.

Dennoch graute es Tobbon vor einer neuen Untersuchungsreihe.

Oder wollte man ihn diesmal regelrecht sezieren?

Er schob diesen Gedanken weit von sich, erstens, weil er unangenehm war und zweitens, weil er angesichts der schönen

5

Unterkünfte unlogisch erschien.

Er war so in Gedanken versunken, daß er weiterging, als die Roboter vor einem Schott anhielten. Zwei Tentakelarme schnellten ihm nach und zogen ihn zurück. Die Roboter vollführten eine Wendung, dann öffnete sich das Schott. Es ging durch einen langgestreckten Raum, hinter dessen halbtransparenten Wänden bunte Lichtflecke zu erkennen waren. Was sie bedeuteten, vermochte er allerdings nicht einmal zu ahnen.

Als sich das Schott am anderen Ende des langgestreckten Raumes öffnete, hielt Brush Tobbon sofort nach irgendwelchen Untersuchungsgeräten Ausschau. Er sah jedoch keine, und als er eintrat, vergaß er völlig, an Geräte zu denken.

Er sah sich nämlich selbst gegenüber.

*Ein Spiegelfeld!* war sein erster Gedanke, als er sein “Abbild” mitten in einem wohnlich eingerichteten Raum sah.

Doch dann bewegte sich das “Spiegelbild”, obwohl er selbst stillstand.

*Eine Projektion!*

“Damit könnt ihr höchstens Kinder erschrecken!” sagte er zu den beiden Robotern.

Langsam ging er auf die naturgetreue Projektion zu, streckte die Hand aus und wollte sie durch das, wie er glaubte, immaterielle Abbild schieben.

Aber seine Hand stieß auf elastischen Widerstand. Seine Finger fuhren über die glatte Oberfläche der hellgelben, leichten Bordkombination und über die dunkelbraune, rissige Haut des Gesichts (genau wie die Haut seines Gesichts).

“Nun, alter Freund, was hältst du von mir?” fragte Tobbons Ebenbild.

Brush Tobbon fuhr mit einem Satz zurück, prallte gegen einen der beiden Roboter und stürzte. Die Tatsache, daß sein Ebenbild ihn auch auf Interkosmo angesprochen hatte, war zuviel für ihn gewesen.

“Fürchte dich nicht!” sagte das Ebenbild. “Oder bemerkst du einen Fehler an der Existenzform?”

Tobbon richtete sich langsam wieder auf.

“Nein...”, \_antwortete er gepreßt. “Nein, du siehst genau wie ich aus. Aber was bist du?”

“Woher seid ihr diesmal gekommen?” fragte sein Ebenbild.

“Woher?” wiederholte Tobbon, völlig verwirrt. “Woher sollen wir gekommen sein? Von Varovaar natürlich, der Welt, auf der wir untersucht wurden.”

“Vorher!” erwiderte das Ebenbild.

Brush Tobbon wischte sich den Schweiß von der Stirn.

“Vorher? Vorher waren wir auf Dennox III im Zwölf\_Martine\_System. Aber das mußt du doch wissen,

denn dort sind wir von den Robotern überfallen und gefangengenommen worden.”

“Brush Tobbon, dein Intelligenzquotient ist nicht so gering, daß du nicht verstehen könntest, worauf ich hinaus will”, erklärte das Ebenbild. “Du brauchst nicht zu sagen, was wir schon wissen, sondern das, was wir nicht wissen. Wo wart ihr, bevor ihr nach Dennox III kamt?”

*Das Ding ist stur wie ein Roboter!* dachte Tobbon.

“Vorher hatten wir den Planeten Xirdell überfallen, weil wir einen Geldtransport der GAVÖK abfangen wollten”, sagte er. “Aber diese GAVÖK\_Schweine haben uns hereingelegt und die JACK LONDON vernichtet.”

“Erkläre: Was ist Geld? Was bedeutet GAVÖK? Was heißt GAVÖK\_Schweine? Was bedeutet JACK LONDON?” sagte das Ding, das dem Epsaler immer unheimlicher wurde.

Einer der beiden Roboter fuhr einen Tentakelarm aus und berührte mit den drei Fingern und den beiden Daumen der Greifapparatur ganz leicht Tobbons Nacken.

Der Flibustier verstand die Warnung.

“Die GAVÖK ist eine Organisation, die von mehreren Völkern der Milchstraße gegründet wurde, um den Widerstand gegen die Konzilsherrschaft zu koordinieren”, erklärte er. “Nach dem Abzug der Laren übernahm die GAVÖK die Rolle einer Dachorganisation aller galaktischen Zivilisationen.” Er spie aus. “Jedenfalls wird das öffentlich so hingestellt!” schrie er wütend. “In Wirklichkeit soll die GAVÖK jegliche Privatinitiative unterdrücken.”

“Deine Antwort wirft eine Menge neuer Fragen auf”, stellte das Ebenbild fest. “Aber beantworte erst einmal die ersten Fragen!”

“Geld ist etwas, für das man alle möglichen Waren kaufen kann, bedruckte Scheine mit unterschiedlichem Wert. Wenn ich daran denke, wie reich wir heute wären, wenn die Sache mit Xirdell geklappt hätte!”

“Weiter!” drängte das Ding.

Der Epsaler fluchte unbeherrscht und hörte erst auf, als einer der Roboter ihm einen Nackenschlag versetzte.

“Mit den GAVÖK\_Schweinen meine ich die Kerle dieses Mutoghmah Scerp, die unsere JACK LONDON aus dem Hinterhalt überfallen und zusammengeschossen haben”, erklärte er. “Und die JACK LONDON war das Schiff meiner Organisation. Zufrieden, Roboter?”

Mit der Frage hatte er das Ding provozieren wollen, aber es reagierte überhaupt nicht darauf.

“Die nächsten Fragen!” sagte es. “Welche Völker gibt es in der Galaxis, die ihr mit dem seltsamen Namen ‘Milchstraße’ belegt habt?”

Tobbon stöhnte.

“Ich brauche tausend Jahre, um alle Völker aufzuzählen, die es in der Milchstraße gibt—vorausgesetzt, ich würde sie alle

6

kennen, was nicht der Fall ist.”

“Nenne die, die du kennst und die am wichtigsten sind!”

“Am wichtigsten?” Tobbon kratzte seine Kopfhaut. “Am wichtigsten waren eigentlich die Lemurer, aber die gibt es seit mehr als fünfzigtausend Jahre nicht mehr. Ihre Zivilisation wurde von den Halutern vernichtet. Die Flüchtlinge zerstreuten sich nicht nur in alle Winkel der Milchstraße, sondern flohen sogar bis in die Nachbargalaxis Andromeda. In Andromeda nannten sie sich später Tefroder und wurden von den Meistern der Insel beherrscht.

Hier in der Milchstraße entwickelten sich aus den verstreuten Flüchtlingskolonien die Akonen, die sich später in Arkoniden, Springer, Überschwere und so aufspalteten. Auf Terra, dem ehemaligen Hauptplaneten der Lemuren, entwickelten sich aus den in die Primitivität zurückgefallenen überlebenden Lemuren später die Terraner, die dann sehr schnell die Vorherrschaft in der Galaxis errangen.”

Brush Tobbon reckte sich stolz.

“Auch wir Epsaler sind aus dem Volk der Terraner hervorgegangen, genau wie Ertruser, Siganesen und Oxtorner.”

Das Ding schüttelte den Kopf und sagte anerkennend:

“Ihr Garbeschianer habt wirklich eine ausgezeichnete Psycho\_Konditionierung erhalten, mein Freund. Aber denkt nicht, daß man euch die schwachsinnigen Geschichten von uralten Zivilisationen und Splitterzivilisationen abnimmt.”

“Sie sind wahr!” brüllte Tobbon. “Und ich bin kein Garbeschianer, sondern ein Epsaler! Wer steckt eigentlich hinter den nackten Robotern und hinter dir, dem getarnten Roboter?”

“Du wirst zurückgebracht”, teilte das Ding ihm mit. “Aber unser Gespräch wird fortgesetzt werden. Verhalte dich folgsam!”

Tobbon ging einen Schritt auf das Ding zu und brüllte:

“Auf meine Fragen wird wohl überhaupt nicht eingegangen? Was bin ich eigentlich für euch? Ein Stein?” Sein Ebenbild erwiderte nichts darauf, sondern drehte sich wortlos um und ging durch eine Tür aus dem

Zimmer.

Die Berührung durch das Greiforgan eines Roboters erinnerte den Piraten daran, daß er gehorchen mußte. Er wandte sich um und ging zwischen den beiden Robotern zur Unterkunft der Gefangenen zurück.

\*

“Garbeschianer?” stieß Kayna Schatten hervor. “Das ist doch ein reiner Phantasiename! Es gibt keine Garbeschianer!”

Brush Tobbon zuckte die Schultern. Er hatte ausführlich berichtet, wie es ihm ergangen war, und daß er sein Ebenbild, das ihn verhört hatte, für einen ausgezeichnet getarnten Roboter hielt.

“Ich habe nur das wiedergegeben, was der Roboter mir gesagt hat, Kayna.”

“Sicher, wir haben noch nie von Wesen gehört, die sich Garbeschianer nennen”, sagte Pearl Simudden. “Aber wir haben bis vor kurzem auch nichts von den Ballettrobotern, ihren keilförmigen Raumschiffen und den beiden Stahlwelten im galaktischen Zentrums Kern gewußt und doch sind sie da.”

“Warum mußte das ausgerechnet uns passieren?” sagte Josto ten Hemmings. “Warum?”

Die große Tür öffnete sich. Zwei Roboter schwebten herein, nahmen diesmal Axe zwischen sich und entfernten sich mit ihm.

“Ob man ihn auch mit einem Robot\_Doppelgänger konfrontiert?” fragte Körn Brak.

“Ein idiotischer Roboter!” rief Kayna Schatten und lachte gezwungen.

Tobbon schüttelte bedächtig den Kopf.

“Mein Robot\_Doppelgänger war nur äußerlich wie ich”, erklärte er. “Von der Persönlichkeit her war er ganz anders.”

“Ich frage mich, was das alles soll”, meinte Markon Treffner. “Ich will sagen, es ist doch nicht nötig, robotische Doppelgänger von uns herzustellen, um uns verhören zu können.”

“Und wenn die Herren der Stahlwelten, also die echten Intelligenzen, die hinter allem stecken, so umfassend verschieden von uns sind, daß es gar nicht möglich wäre, zu einer Kommunikation zwischen ihnen und uns zu kommen”, warf Pearl Simudden ein.

“Du meinst, wenn sie für uns so grauenhaft aussähen, daß wir beim Anblick eines der Unbekannten einen Schock bekämen, der uns um den Verstand brächte?” sagte Kayna.

“Oder umgekehrt”, erwiderte Simudden.

“Unfug!” protestierte Kayna Schatten. “Sehe ich wie ein Ungeheuer aus, Pearl?”

Simudden lächelte schwach.

“Wie ein Engel, mein Schatz, aber du bist keiner. Nein, im Ernst, es ist durchaus möglich, daß es Wesen gibt, für die wir wie alpträumhafte Ungeheuer aussehen. Nehmen wir an, für unsere Unbekannten wäre es so. Außerdem vermuten sie, daß wir über ihren Anblick genauso erschrecken würden wie sie über unseren. Folglich konstruieren sie robotische Ebenbilder von uns, weil sie annehmen, daß niemand sich vor sich selbst fürchtet. Diese Ebenbilder agieren als Verbindungsglieder zwischen ihnen und uns.”

“Das sind doch alles nur Hypothesen”, entgegnete Kayna Schatten. “Uns hilft nur die Wahrheit weiter und um sie zu erkennen, müssen wir den direkten Kontakt mit einem der Unbekannten suchen, notfalls mit Gewalt.”

Pearl Simudden lachte bitter.

“Wir wissen so gut wie nichts über diesen Planeten. Wir kennen eigentlich nur unsere Behausung. Wir besitzen keine Waffen. Die Ballettroboter beherrschen uns mühelos. Und da redest du davon, Gewalt gegen Leute anzuwenden, von denen wir nicht einmal ahnen, ob es sie auf diesem Planeten gibt!”

7

Kayna blitzte ihn zornig an.

“Du denkst im Kreis, Panika”, hielt sie ihm entgegen. “Dir fehlt jede Phantasie. Eben, weil wir so gut wie nichts über diesen Planeten wissen, müssen wir eine Erkundung durchführen.”

“Die Wahrscheinlichkeit, uns längere Zeit unbehelligt durch unbekanntes Gebiet zu bewegen, ist äußerst gering”, warf Körn Brak ein.

“Wir müssen eben schnell sein”, erklärte Kayna. “Ich behaupte ja gar nicht, daß wir den Robotern auf die Dauer entkommen könnten. Es genügt, wenn wir uns einen Überblick über unsere Umgebung verschaffen. Danach können die Roboter uns ruhig wieder einfangen. Aber dann haben wir Fakten, auf denen wir einen fundierten Plan aufbauen können.”

“Das ist genial!” brüllte Brush Tobbon. “Kayna, du hast genau ins Schwarze getroffen. Wir fliehen und kalkulieren dabei unsere neuerliche Gefangennahme ein. Was riskieren wir schon dabei!”

“Woher nimmst du die Gewißheit, daß die Roboter uns für eine Flucht nicht mit dem Tode oder mit Folterungen bestrafen?” schrie Simudden den Epsaler an.

Tobbon wurde unschlüssig, aber Kayna sagte schnell:

“Ich bin absolut sicher, daß uns nichts geschehen wird. Nur müssen wir den Ausbruch bald unternehmen,



das heißt, solange die Roboter die Verhöre noch nicht abgeschlossen haben und wir folglich noch gebraucht werden. Das Risiko, daß sie irrational handeln und uns töten, obwohl sie uns noch brauchen, ist verschwindend gering.”

“Aber es ist vorhanden”, wandte Simudden ein.

Körn Brak kicherte dünn. Er hatte soeben einige Berechnungen mit seinem Taschenrechner abgeschlossen.

“Ein kalkuliertes Risiko, Mann von Akon”, sagte er. “Wir dürfen es eingehen. Die Wahrscheinlichkeit, daß die Roboter irrational handeln, beträgt nicht einmal ein Tausendstel Prozent.”

\*

So schnell ließ sich Kaynas Plan allerdings nicht in die Tat umsetzen.

Zuerst kehrte Axe, wiederum von zwei Robotern eskortiert, zurück. Aber diesmal ließ man den Gefangenen keine Pause wie nach der Rückkehr Tobbons. Die beiden Roboter, die Axe zurückgebracht hatten, nahmen Kayna Schatten mit \_und nicht einmal Brush Tobbon wagte den Versuch, sie daran zu hindern.

Ohne Kayna aber war Tobbon nicht bereit, das Erkundungsunternehmen durchzuführen. Er versuchte statt dessen, aus Axe herauszubekommen, was er erlebt hatte.

Axe grinste auf die entsprechende Frage.

“Der Roboter sah aus wie ich, aber er war dämlich wie Zundermoos”, erklärte er mit dümmlichem Grinsen. “Erfragte nach den Aufmarschgebieten der Horden von Garbesch.”

“Der Horden von Garbesch?” unterbrach Brush Tobbon ihn. “Hat er erklärt, was das sein soll?”

“Nein, wieso?” fragte Axe.

“Wieso, wieso!” entgegnete Tobbon wütend. “Kannst du nicht einmal richtig antworten, du Affe?”

“Ich bin doch nicht blöd”, erwiderte Axe. “Dem Roboter habe ich vielleicht etwas erzählt. Der glaubt jetzt, daß ich ein Garbeschianer bin.”

“Garbeschianer”, korrigierte Markon Treffher.

“Unwichtig!” warf Tobbon ein. “Was hast du deinem Ebenbild erzählt, Axe?”

“Daß wir uns auf der galaktischen Eastside und im Sektor Morgenrot sammeln”, antwortete Axe.

“Wir?” fragte Brush Tobbon.

“Er meinte die Horden von Garbesch”, erklärte Pearl Simudden.

“Die Horden von Garbesch . . .!” wiederholte der Epsaler gedehnt, dann packte er Axe am Brustteil seiner Kombination, zog ihn zu sich heran und versetzte ihm danach einen Stoß, daß er durch die Vorhalle flog.

“Die Horden von Garbesch!” schrie er wütend. “Ich habe mir die Zunge wundgeredet, um meinem Ebenbild klarzumachen, wer wir wirklich sind—und du stärkst ihren Glauben, wir wären Garbeschianer, auch noch!”

“Ich wollte das Ding täuschen, Brush”, jammerte Axe. “Du hast doch immer gesagt, wir sollen immer nur Lügen erzählen, wenn man uns schnappt. Das habe ich doch getan, Brush, ehrlich.”

“Ich breche dir sämtliche Knochen!” brüllte der Epsaler.

“Laß ihn in Ruhe, Brush!” sagte Kayna Schattens Stimme.

Tobbon fuhr herum.

Kayna stand unter der offenen großen Tür, zwei Roboter neben sich.

“Man hat gemerkt, daß Axe geschwindelt hat”, erklärte die Psycho\_Planerin der Flibustrier. “Jedenfalls, was die Aufmarschgebiete betrifft. Ansonsten gibt es anscheinend kein Argument, das die Unbekannten davon überzeugen könnte, wir wären keine Garbeschianer. Ich weiß nicht, woher sie ihre Überzeugung haben, aber sie ist vorhanden.”

Die beiden Roboter wendeten und schwebten davon. Die große Tür schloß sich wieder.

Brush Tobbon schnaufte.

“Diesmal haben sie keinen von uns mitgenommen.”

8

“Wir werden fliehen”, sagte Kayna Schatten.

“Wonach haben sie dich gefragt, Kayna?” erkundigte sich Markon Treffher.

“Fast genau nach dem, wonach sie Brush gefragt hatten”, antwortete Kayna. “Mein Ebenbild benahm sich übrigens wie ein Vamp. Anscheinend sollte ich dadurch über die robotische Natur hinweggetäuscht werden. Übrigens fiel der Begriff ‘Horden von Garbesch’—und zwar in recht abfälliger Weise. Die Unbekannten halten uns für Angehörige verschiedener Gruppen dieses Volkes von Garbesch—und sie halten uns für psychisch konditioniert, damit wir im Fall einer Gefangennahme nicht die Wahrheit erzählen können.”

Sie blickte zu Axe hinüber, der ihren Blick dümmlich lächelnd erwiderte.

“Schon aus diesem Grund nehmen sie nicht an, daß Axe die Wahrheit gesagt haben könnte.”

“Aber er hat zugegeben, ein Garbeschianer zu sein”, erwiderte Brush Tobbon.

“Genau das interessiert die Unbekannten nicht, weil es für sie eine Tatsache ist, daß wir Garbeschianer sind”, sagte Kayna Schatten.

“Und Brush hätte mich beinahe umgebracht!” rief Axel anklagend. “Dabei habe ich die Unbekannten

praktisch hereingelegt.”

Kayna Schatten winkte ab, als Brush Tobbon etwas erwidern wollte.

“Wenn wir fliehen wollen, dann müssen wir gleich fliehen”, erklärte sie.

“Wie öffnen wir die Tür?” fragte Josto ten Hemmings höhnisch.

“Sie besitzt nicht einmal eine Verriegelung”, erwiderte Kayna. “Das sieht man doch, wenn sie offen ist, an den Innenkanten.”

Sie ging auf die große Tür zu. Als sie dicht vor ihr war, öffneten sich die beiden Hälften.

“Vorwärts!” sagte sie.

3.

“Nach links”, sagte Pearl Simudden.

“Bist du sicher?” flüsterte Kayna Schatten. “Du weißt, daß wir zur Außenseite des ringförmigen Komplexes wollen?”

“Selbstverständlich”, gab der Akone zurück. “Und deshalb müssen wir den nach links führenden Korridor nehmen.”

“Also, gut”, erwiderte die Psycho\_Planerin und eilte in den nach links abzweigenden Korridor.

Die sieben letzten Flibustier waren seit einer halben Stunde unterwegs und konnten es kaum fassen, daß sie bisher unbehelligt geblieben waren. Nicht ein einziger Roboter und auch kein Lebewesen war ihnen unterwegs begegnet. Es schien so, als wäre ihre Flucht unbemerkt geblieben.

Das würde sich allerdings in dem Augenblick ändern, in dem erneut Roboter in ihrer Unterkunft erschienen, um den nächsten Gefangenen zum Verhör abzuholen.

“Mir ist kalt”, jammerte Körn Dezibel.

“Dann mach dir warme Gedanken, Alter!” sagte Axe.

Kayna Schatten erreichte die nächste Kreuzung. Sie blieb stehen, streckte den Kopf vor und schaute nach links und rechts.

“Niemand zu sehen”, erklärte sie, dann hastete sie über die Kreuzung und eilte durch den in die bisherige Richtung führenden Korridor.

“Es ist tatsächlich kalt”, schnaufte von weiter hinten Josto ten Hemmings.

“Witzbold!” grollte Brush Tobbon. “Warum sollten Korridore, in denen niemand geht, beheizt sein!”

“Ein Schott!” rief Kayna. “Mit allen Attributen eines Schleusen\_Innenschotts!”

“Wozu ein Schott?” fragte Markon Treffner. “Die Atmosphäre dieses Planeten ist doch atembar, sonst wären wir beim Transport vom Schiff zur Unterkunft umgekommen. Sicher, sie war ziemlich frisch, wie ich mich erinnere, aber so schlimm war das nun auch wieder nicht.”

Kayna Schatten blieb unmittelbar vor dem Schott stehen und musterte nachdenklich die unterschiedlich gefärbten Kontroll\_ oder Drucktasten und die konische, glatt abschließende Erhebung.

“Es öffnet sich nicht von selbst”, stellte sie fest.

Josto ten Hemmings lehnte sich neben ihr schwer atmend gegen das kalte Metall. Mit den fleischigen Händen tastete er über das Schott.

“Damit erreichst du nichts”, sagte Simudden. “Ein für Roboter gebautes Schloß wird niemals auf Körperwärme ansprechen.”

Tobbon streckte die Hand nach den farbigen Tasten aus.

“Warte!” sagte Pearl Simudden scharf.

“Warum?” fragte der Epsaler unwillig. “Was meinst du, Kayna?”

“Nimm die Finger weg!” befahl Kayna Schatten. “Panika denkt sicher, daß die Roboter die Schotte der Anlage mit abgestrahlten Impulsen öffnen und schließen. Stimmt’s, Panika?”

Irgendwo hinter ihnen, in unbestimmbarer Entfernung, ließ sich metallisches Rollen vernehmen.

“Da kommt etwas!” flüsterte Körn Brak.

“Beeilen wir uns!” sagte Tobbon.

Pearl Simudden trat neben Kayna, griff nach der konischen Erhebung, die aus der rechten Schotthälfte ragte, und zog daran.

9

Im nächsten Moment hielt er eine konische Metallkappe in der Hand und hatte ein Stellrad freigelegt, eine nur münzengroße gerändelte Scheibe, die auf einem zweiten, erheblich kleineren Konus saß.

“Laß mich das machen!” sagte Brush Tobbon. “So ein winziges Handrad kann nur ein Roboter oder ein Epsaler bewegen.”

Doch da drehte der Akone bereits an der Scheibe. Sie ließ sich mühelos bewegen. Von oben nach unten leuchteten nacheinander die farbigen Tasten am Schott auf, dann klickte es—und die beiden Schotthälften fuhren lautlos auseinander.

Pearl Simudden schaute den Epsaler herablassend an.

“Das ist ein Handrad, mit dem nur die Verriegelung gelöst werden muß, damit der Öffnungsmechanismus in Gang kommt, Boß”, meinte er arrogant.

Brush Tobbon ballte wütend die Fäuste, aber Kayna sagte drängend:

“In die Schleusenkammer, ihr Idioten! Wollt ihr euch streiten, bis die Roboter kommen!”

Sie stürzten alle in die Schleusenkammer, die sich genau sieben Sekunden, nachdem der letzte Flüchtling das Schott passiert hatte, wieder nach innen verschloß.

“Kein Druckausgleich”, stellte Markon Treffner fest. “Die Schleuse wurde wohl nur für besondere Notfälle gebaut.”

Pearl Simudden hatte unterdessen auch am Außenschott die Kappe entfernt, die das Entriegelungsrädchen verdeckte. Körn Brak dehnte sich wohligh unter der Wärme, die von den leuchtenden Platten an der Decke der Schleusenkammer ausgestrahlt wurde. Infrarotstrahler mit sichtbarer Komponente.

Endlich öffnete sich auch das Außenschott. Kalte Luft schlug den Flibustiern entgegen. Draußen lag unter dem milden Glanz ferner Sonnen eine Landschaft aus Stahlplatten, aus der in unregelmäßigen Abständen stählerne Gebäudekomplexe ragten.

Wären die Flibustier nicht durch die Infrarotstrahler durchwärmt gewesen, sie hätten sich vielleicht gar nicht aus der Schleusenkammer ins Freie gewagt. So aber spürten sie das wahre Ausmaß der Kälte erst, als sie draußen eine gewisse Strecke gelaufen waren.

Körn Brak ächzte einmal, dann brach er zusammen.

Markon Treffner schaute auf die Temperaturanzeige seines KombiArmbandgeräts, dann schrie er voller Panik:

“Dreiundfünfzig Grad minus! Wir erfrieren!”

Sie drängten sich eng aneinander, aber die Kälte biß bereits durch das Fleisch bis zu den Knochen. Ihre relativ dünnen und ungeheizten Bordkombinationen schützten nicht gegen diese eisige Kälte.”

“Es ist, weil die Sonne nicht scheint”, erklärte Brush Tobbon, der das dickste “Fell” von allen hatte. “Vielleicht wird es bald wieder Tag.”

“Nein!” sagte Kayna Schatten bestimmt. “Bis dahin wären wir erfroren. Wir müssen sofort umkehren!”

Wie erlöst rannten die Flibustier zur Schleuse zurück. Dort mußte Simudden erkennen, daß seine Finger bereits zu steif waren. Er konnte das Entriegelungsrädchen nicht einmal mehr anfassen.

Schwächling!” grunzte Tobbon verächtlich und stieß den Akonen zur Seite. Dann packte er das Rädchen, drehte es mit seinen kräftigen Fingern \_und mit einem scharfen Knall brach es ab.

“Das ist der Tod”, flüsterte Simudden.

Die Flibustier—mit Ausnahme Braks, der über Axes Schulter lag sahen sich mit panischem Entsetzen in den Augen an. Es wurde klar, daß ihre Behauptungen, die Flibustier fürchteten weder Tod noch Teufel, nur ein Selbstbetrug gewesen waren.

Da Schrie Kayna Schatten auf und stolperte vorwärts—und ihre Gefährten sahen, daß sie in die offenstehende Schleusenkammer taumelte.

Brush Tobbon mußte die Drehung des Rädchens vollendet haben, bevor es abgebrochen war.

Sie torkelten und krochen in die rettende Helligkeit hinein, unter die Infrarotstrahler, deren Wärmestrahlung Leben verhiß. Dort brachen sie zusammen \_mit Ausnahme Tobbons, der sich mit verzerrtem Gesicht aufrecht hielt.

\*

Mit dem wiederkehrenden Bewußtsein kamen die wahnsinnigen Schmerzen, die die unter der Infrarotstrahlung auftauenden Glieder und Gesichter peinigten und sie wie mit glühenden Nadeln zerstachen.

Sie schrien sich beinahe die Seelen aus dem Leib. Zum Schluß wimmerten sie nur noch. Körn Brak hatte es noch am besten getroffen. Er war nur für Sekunden aus seiner Ohnmacht erwacht, dann hatten die Schmerzen ihn in die gnädige Dunkelheit zurückgestoßen.

Doch schließlich ließen die Schmerzen nach. Erst da bemerkte Kayna Schatten, daß Brush .Tobbon ihr die Hände abwechselnd anhauchte und massierte.

“Nimm deine dreckigen Pfoten von mir!” schrie sie ihn an.

‘Gekränkt und verletzt zuckte Tobbon zurück.

“Ich wollte doch nur...”, stotterte er. “Weil du so zarte Hände...”

Pearl Simudden lachte leise.

Brush Tobbon fuhr hoch wie eine gereizte Raubkatze, aber als er sah, daß der Akone mit hängendem Kopf unter Tränen lachte, war er besänftigt.

Nur Kayna starrte argwöhnisch zu Simudden hinüber.

“Über wen machst du dich lustig, Panika?” fragte sie.

Pearl Simudden hörte auf zu lachen, hob den Kopf und sagte:

“Über niemanden, Kayna. Ich hatte nur erkannt, warum niemand Maßnahmen getroffen hat, um uns an einer Flucht zu hindern. Die Herren dieser Stahlwelt wissen genau, daß wir schneller zurückkehren, als wir geflohen sind.”

“Pah!” erwiderte Kayna hochmütig. “Wir wußten nicht, was uns draußen erwartete. Deshalb waren wir nicht darauf vorbereitet. Beim nächstenmal werden wir entsprechend ausgerüstet sein.”

“Was?” sagte Simudden entsetzt. “Das ist doch nicht zu fassen! Wir sind gerade noch einmal davongekommen und diese Hexe plant schon den nächsten Ausbruch!”

Brush Tobbon grinste schadenfroh.

“Das ist eben unsere Kayna!”

“Spare dir deine Lobgesänge!” sagte Kayna Schatten verächtlich. “Pearl, öffne du das Innenschott!”

“Das werde ich machen”, erklärte Tobbon.

“Nein!” rief Kayna scharf. “Wenn du diesmal das Rad abbrichst, bevor die Drehung vollendet ist, werden wir hier verschmachten.”

Pearl Simudden trat wortlos an das Innenschott und entriegelte es. Als es aufglitt, spähte er in den von düsterroter Helligkeit erfüllten Korridor.

Aber die Verfolger, die er zu sehen erwartet hatte, waren nicht gekommen.

Langsam traten die Gefährten neben ihn. Axe trug den bewußtlosen Mathematiker noch immer über der Schulter.

“Warum kommen sie nicht?” fragte Josto ten Hemmings verwundert. “Ist es möglich, daß sie unsere Flucht noch nicht bemerkt haben? Und dann war da doch dieses eigenartige Rollen, bevor wir hinausgingen.”

“Es muß nichts mit uns zu tun gehabt haben”, erklärte Kayna Schatten. “Gehen wir!”

“Zurück?” fragte Brush Tobbon.

“Wohin sonst?” erwiderte Kayna.

“Warum sehen wir uns nicht noch etwas um?” meinte der Epsaler. “Wenn wir Ausrüstung für die nächste Flucht brauchen

“Benutze dein Gehirn zum Nachdenken!” erklärte Kayna. “Wir sind erschöpft und brauchen eine Ruhepause. Außerdem besteht die Möglichkeit, daß die Roboter unsere Flucht noch nicht bemerkt haben. Wenn wir sofort zurückkehren, erfahren sie vielleicht nie etwas davon.. Das vergrößert unsere Aussicht, uns für die nächste Flucht entsprechend vorzubereiten. Kommt jetzt, schnell!”

Auch diesmal begegnete ihnen niemand, weder einer der Roboter noch eines der Ebenbilder. Als sie die große Tür zu ihren Unterkünften vor sich erblickten, glaubten sie, daß ihre Flucht tatsächlich nicht entdeckt worden war.

Bis sich die Tür vor ihnen öffnete.

Wie erstarrt standen sie da und schauten auf die beiden Roboter, die reglos in der Vorhalle schwebten.

*Sie werden uns bestrafen!* dachten sie.

Zögernd betraten sie die Halle. Die beiden Roboter schwebten heran, nahmen Pearl Simudden in ihre Mitte und eskortierten ihn hinaus. Hinter ihnen schloß die große Tür sich wieder.

\*

Pearl Simudden befürchtete das Schlimmste, als die beiden Roboter ihn in einen völlig kahlen Raum schoben und das Schott sich hinter ihm schloß. Er war allein.

Als sich auf der gegenüberliegenden Seite des kreisrunden Raumes mit der nach oben gewölbten Decke ein Schott öffnete, preßte der Akone die Lippen zusammen. Er beschloß, sich seine Furcht nicht anmerken zu lassen.

Jemand betrat den Raum: Pearl Simudden...

Simudden schaute sein Ebenbild aufmerksam an. Durch die Berichte von Tobbon, Axe und Kayna Schatten vorbereitet, war er nicht überrascht, eine Kopie von sich selbst vorzufinden.

Das Schott schloß sich hinter dem Ebenbild.

“Du bist der Garbeschianer, der sich Pearl Simudden nennt”, stellte das Ebenbild fest.

Simudden erwiderte nichts darauf.

“Du leugnest also nicht, ein Garbeschianer zu sein?” fragte das Ebenbild.

Ungläubig starrte der Akone den Doppelgänger an.

“Ist das ein Psychotrick, nicht auf den Fluchtversuch einzugehen?” fragte er. “Soll die Bestrafung überraschend kommen?”

“Möchtest du bestraft werden, Pearl Simudden?” fragte das Ebenbild, ohne den Fluchtversuch auch nur zu erwähnen.

*Bei Peeriah!* dachte Simudden. *Diese gütige Stimme und der wissende Blick dieser Augen! Das ist nicht*

*meine Art. Man hat den Roboter mit einer völlig anderen Persönlichkeit programmiert. Wenn ich nicht wüßte, wie überlegen die Technik der Unbekannten den Techniken der bekannten Zivilisationen ist, müßte ich annehmen, er sei ein Wesen aus Fleisch und Blut.*

“Möchtest du eine Strafe erleiden?” fragte der Roboter.

Simuddens Gestalt straffte sich.

*Ich bin Akone! Angehöriger, nein sogar Chef der Eliteeinheit des Reiches von Akon!*

11

“Ich bin bereit, jede Strafe auf mich zu nehmen, die mir auferlegt wird!” sagte er stolz.

“Niemand will dir eine Strafe auferlegen”, erwiderte der Doppelgänger. “Ich bitte dich nur, meine Fragen ehrlich zu beantworten. Erleichtere dein Gewissen, Pearl! Gib zu, daß du zu den schandbaren Horden von Garbesch gehörst!”

*Er bittet mich!* staunte Simudden.

“Ich gehöre nicht zu den Horden von Garbesch, was immer das ist”, erklärte er. “Ich bin ein Akone.”

“Warum verleugnest du deine Herkunft, Pearl?” fragte der Doppelgänger—und diesmal klang seine Stimme betrübt. “Wehre dich gegen die Konditionierung, die dich zwingen will, mir die Wahrheit zu verschweigen. Wir wissen, daß ihr Garbeschianer Opfer einer meisterhaften Beherrschung des Geistes seid.”

*Warum unternimmt ihr dann nichts, um die angebliche psychische Konditionierung auszulöschen? dachte der Akone. Es gibt doch Verhörmethoden, die jede Blockierung des Geistes zerbrechen: Ihr mit eurer perfekten Technik kennt sicher noch raffiniertere Methoden als das Energiekommando.*

“Ich sage die Wahrheit!” erklärte er.

“Du betrübst mich”, erwiderte der Doppelgänger. Wahrscheinlich kannst du die Wahrheit nicht sagen. Ich werde versuchen, dir zu helfen.”

*Ha, jetzt kommen die harten Methoden!* dachte Simudden.

“Erinnere dich an das, was du zuletzt getan hast, bevor du gefangengenommen wurdest, Pearl!” sagte das Ebenbild.

Plötzlich wallte Scham in Pearl Simudden auf, Scham über das blutige Gewerbe des Piraten, das er betrieben hatte.

Aber diese Aufwallung verging so rasch, wie sie gekommen war.

Pearl Simudden lächelte arrogant.

“Ich war Geschäftsmann”, bemäntelte er seine Tätigkeit als Pirat. “Gemeinsam mit anderen Geschäftsleuten trieb ich Handel mit vielen Planeten. Wir handelten mit allem, was es gibt. Hör zu, Roboter! Du bist voreingenommen gegen mich. Aber es stimmt nicht, daß ich ein Garbeschianer bin. Ich weiß nicht einmal, was ein Garbeschianer ist. Spielen wir mit offenen Karten! Vielleicht können wir eine Basis für eine Zusammenarbeit finden zu eurem und zu meinem Nutzen.”

“Diese Zeit ist also auch überlagert”, sagte das Ebenbild. “Was hast du vorher getan, ehe du Geschäftsmann wurdest?”

Simudden sagte es ihm wahrheitsgemäß. Nur die Tatsache seiner persönlichen Bereicherungen und die Verurteilung durch den Rat von Akon ließ er aus. Das ging niemanden etwas an.

Als er geendet hatte, herrschte einige Minuten lang Schweigen, dann sagte der Doppelgänger:

“Es scheint, als wärest du perfekt programmiert, Pearl. Aber jede Programmierung hat eine schwache Stelle. Wir werden sie gemeinsam finden, wenn wir unsere Zusammenkünfte wiederholen.”

“Du kannst nicht etwas finden, das nicht vorhanden ist”, erklärte Pearl Simudden.

Aber sein Doppelgänger war nicht an einer Fortführung des Gesprächs interessiert. Er drehte sich um und ging. Gleich darauf wurde der Akone von zwei Robotern in die Unterkunft zurückgebracht. Die Roboter nahmen Körn Brak mit, der inzwischen erwacht war.

Brush Tobbon blickte den Akonen prüfend an.

“Haben sie dich weichgemacht?” fragte er.

“Unsinn!” erwiderte Simudden. “Sie können doch nichts aus mir herausholen, was nicht in mir steckt.” Er tippte sich mit dem Zeigefinger an die Schläfe.

“Haben sie auch bei dir keine Verhörmaschinen eingesetzt?” fragte Kayna Schatten.

“Nein”, antwortete Pearl Simudden. “Und ich fange allmählich an zu vermuten, daß die Unbekannten keine Verhörmaschinen kennen. Sonst brauchten sie doch nicht diese lächerlichen Verhöre zu führen.”

“Wir wissen nicht, was diese Garbeschianer für Wesen sind”, erwiderte Kayna.

“Phantasiegestalten!” spottete Hemmings.

“Fast könnte man es glauben”, meinte Kayna nachdenklich. “Aber ob Phantasiegebilde oder nicht, es wäre möglich, daß die Unbekannten davon überzeugt sind, daß Garbeschianer sich nicht maschinell oder mit Hilfe von Drogen verhören lassen—beispielsweise, weil sie dabei sterben würden.”

“Das wäre eine Erklärung”, sagte Simudden. “Aber wenn ihr nichts dagegen habt, denke ich später darüber nach. Ich habe nämlich Hunger und möchte speisen.”

“Speisen!” sagte Josto ten Hemmings. Es klang, als spie er die Worte aus. “Wie kann man bei dem verdammten Fraß von ‘Speisen’ reden!”

Pearl Simudden erwiderte nichts darauf. Hemmings hatte ihn schon immer angewidert, aber da hatte er seinen Abscheu dadurch kompensiert, daß er Hemmings’ überragende Leistungen als Schiffskanonier anerkannte. Das war in ihrer Lage nicht mehr möglich.

Im Wohnzimmer seiner Unterkunft angelangt, schaltete er an dem Servotisch. Wenig später bildeten sich in der Oberfläche zwei Öffnungen. Aus ihnen schoben sich Servierplatten mit je einem Metallbecher voll warmem Wasser und einer Schüssel, die mit einer grüngelben breiigen Substanz gefüllt war.

Simudden trank zuerst ein paar Schlucke Wasser. Es war klar und sauber, aber es schmeckte abgestanden. Immerhin löschte es den Durst. Danach nahm er den etwas unförmigen Löffel, der neben der Schüssel lag, tauchte ihn in den Brei und fing an zu essen.

Er schloß dabei die Augen, denn der Brei sah wirklich widerlich aus. Aber wenn man die Augen schloß und damit die

12

ekelerregende optische Wahrnehmung ausklammerte, konnte man sich einbilden, ein appetitlich zubereitetes Menü zu essen. Zwar fand Simudden keinen Geschmacksvergleich mit einem bekannten Gericht, aber der Brei schmeckte gut—und wenn er sich ein bestimmtes Gericht vorstellte, dann nahmen die Geschmacksnerven tatsächlich den Geschmack dieses Gerichtes auf. Außerdem hatten sie seit der Ankunft auf dieser Stahlwelt schon mehrmals davon gegessen. Jedesmal war die Nahrung sättigend und bekömmlich gewesen. Das war wichtig.

Mitten beim Essen fiel dem Akonen etwas ein. Er ließ alles stehen und liegen und ging zu Kaynas Unterkunft, um mit ihr etwas zu besprechen.

Aber Kayna war nicht da. Deshalb ging Pearl Simudden zu Körn Brak, der inzwischen zurückgekehrt war.

“Hoher Besuch!” sagte der Mathematiker aus der Tiefe seines Sessels, in dem er lag, die Beine weit von sich gestreckt. “Was gibt es, Herr Geheimdienstchef?”

“Ich suche Kayna”, erklärte Simudden.

“Da wirst du kein Glück haben”, meinte Brak. “Die Roboter haben sie geholt. Vielleicht versucht irgendein Doppelgänger, sie zu verführen, um so die ‘Wahrheit’ aus ihr herauszuholen.”

“Dann wird er merken, daß es leichter ist, einen Stein zu verführen”, erwiderte Simudden lächelnd. “Hör zu, Körn! Ich gehe allein auf Erkundung. Ein einzelner hat eher Aussichten auf Erfolg als eine ganze Gruppe. Außerdem habe ich die größere Erfahrung in solchen Aktionen. Verrate niemandem etwas davon. Klar?”

“Ich schwöre es”, sagte Körn Brak. Er seufzte. “Weißt du, ich bin heilfroh, daß du mich nicht mitnehmen willst. Solche Sachen sind nichts für einen alten Mann, der schon mit einem Bein im Grabe steht.”

\*

Kayna Schatten hob lauschend den Kopf, als sie irgendwelche seltsamen Töne hörte.

Ihre Roboteskorte hatte sie in einem halbrunden Raum abgesetzt, an dessen gerader Wand viele unterschiedlich lange und starke zylindrische Röhren befestigt waren. Aus einigen dieser Röhren schienen die Töne zu kommen.

*Musik?*

Immer lauter wurden die Töne. Teilweise vereinten sie sich zu etwas, das Melodien zu sein schienen, aber immer öfter gab es schrille Dissonanzen, die die Nerven peinigten.

Schließlich wurden die schrillen Dissonanzen so furchtbar, daß Kayna sich schreiend auf dem Boden wälzte. Sekunden später wurde es still.

“Haben die Horden von Garbesch dir deine Erinnerung wiedergegeben?” sagte eine weibliche Stimme.

Kayna Schatten wälzte sich herum und blickte nach links. Dort hatte sich ein Schott in der Wand geöffnet. Eine Doppelgängerin Kaynas stand dort.

Kayna überlegte, was sie mit den ‘Horden von Garbesch’ gemeint haben könnte. Die gräßlichen Dissonanzen? War es eine Rekonstruktion des Kampfesgeschreies, das die Horden von Garbesch beim Angriff ausstießen?

Unwillkürlich assoziierte Kayna in ihrer Vorstellung das grauenhafte Dissonanzgeheul mit einer anstürmenden wilden Reiterhorde, die eine von Horizont zu Horizont reichende Ebene füllte, eine zum Himmel aufsteigende Staubwolke aufwirbelte und blitzende Krummschwerter schwang.

*Sahen so die Horden von Garbesch aus?*

Die Psycho\_Planerin schüttelte unwillkürlich den Kopf. Mit solchen Horden würden sich die Herren einer übertechnisierten, raumfahrttreibenden Zivilisation nicht befassen. Primitive waren keine Gefahr für sie. Wenn die Horden von Garbesch eine kriegerische Organisation waren, dann kamen sie mit schwerbewaffneten Raumschiffen.

“Du hast meine Frage nicht beantwortet!” sagte die Doppelgängerin.

“Ich kann darauf nicht antworten, Roboter”, erwiderte Kayna und stand auf. “Und zwar deshalb nicht, weil ich keine Garbeschianerin bin.”

Die Doppelgängerin schüttelte den Kopf, seufzte und sagte:

“Ihr seid noch besser konditioniert, als wir annahmen, Kayna. Oder ihr Garbeschianer lügt bewußt. Aber das ist zwecklos. Komm mit!”

Kayna folgte der Aufforderung und ging zu ihrer Doppelgängerin, die sie durch einen Korridor in eine Halle führte eine langgestreckte Halle mit Bogengängen zu beiden Seiten, hinter denen computergesteuerte Präsentationsschirme alle denkbaren Bedarfs\_ und Luxusartikel zeigten.

Im ersten Moment war Kayna so verblüfft über das Bild, das fast genau einer Geschäftsstraße in der Hauptstadt eines wohlhabenden Planeten glich, daß sie die Gestalten, die durch die Straße schlenderten, in Gruppen beieinander standen und sich unterhielten, gar nicht beachtete:

Aber dann erinnerte sie sich daran, daß sie und ihre Leidensgefährten zwischen den ersten Untersuchungen jeweils Berichte über die Verhältnisse auf den zivilisierten Planeten der Milchstraße auf Speicher gesprochen hatten—und ihr wurde klar, daß die Unbekannten lediglich die darin enthaltenen Fakten verwerten mußten, um das zu schaffen, was sie im ersten Moment verblüfft hatte.

Sie wandte ihre Aufmerksamkeit den Gestalten zu und erlebte die nächste Überraschung.

Denn die Gestalten waren ausnahmslos Ebenbilder von ihr selbst.

13

Erst nach einer Weile erkannte Kayna Schatten, daß es Unterschiede zwischen den Doppelgängerinnen gab. Es waren keine Unterschiede im Körperbau, sondern in Bekleidungen, Frisuren, dem Mienenspiel und den Bewegungen der einzelnen Schatten\_Nachbildungen.

Sie wollte die Robot\_Nachbildung, die sie hierher geführt hatte, nach dem Sinn des ganzen Theaters fragen, aber als sie sich nach ihr umschaute, war sie verschwunden.

Zögernd betrat sie die Nachbildung einer Geschäftsstraße. In der Luft lag das Summen zahlloser halblaut geführter Unterhaltungen. Ab und zu klangen lautere Stimmen und Gelächter auf. Doch niemand kümmerte sich um Kayna.

Sie trat zu einer Gruppe von drei Frauen, die vor einem großen Präsentationsschirm standen und sich angeregt unterhielten.

“Was soll dieser Zirkus?” fragte sie.

Die Nachbildungen unterhielten sich weiter, als gäbe es Kayna gar nicht. Kayna hörte, daß sie sich mit unterschiedlichen Namen ansprachen. Eine Frau nannte sich demnach Schmudapal, eine andere Somnide und die dritte Virsagum.

Allmählich stieg heiße Wut in Kayna auf, Wut über die Nichtbeachtung ihrer Person. Sie spie der einen Nachbildung, die sich Somnide nannte, ins Gesicht und schrie:

“Verdammter Roboter!”

Gänzlich unerwartet für sie wandten sich die Gesichter der drei Nachbildungen ihr zu\_und genauso unerwartet hatte Virsagum ausgeholt und sie geohrfeigt.

Kayna taumelte zurück und hielt sich die brennende Wange. Ihre Augen funkelten böse. Sie wünschte, sie besäße eine Waffe, mit der sie die Roboter zerstören könnte.

“Begreifst du immer noch nichts, Garbeschianerin?” fragte die Schmudapal\_Nachbildung. “Ahnst du nicht, wie sehr du dir mit deinem verstockten Schweigen schadest?”

“Verstockt?” entgegnete Kayna. “Ihr seid verstockt, denn ihr wollt nicht begreifen, daß wir die Wahrheit sagen.”

“Es hat keinen Sinn”, sagte Somnide. “Wir müssen es mit einer List versuchen.”

“Einverstanden”, meinte die Schmudapal\_Nachbildung, hielt plötzlich eine Waffe in der Hand, in der Kayna ihren eigenen Paralysator erkannte, den die Roboter ihr abgenommen hatten, und schoß.

Die Psycho\_Planerin merkte, daß sie steif wie ein Brett wurde und umfiel. Sie konnte sich nicht mehr bewegen, aber sie sah und hörte, wie zwei der Nachbildungen sie an Schultern und Füßen packten und wegtrugen.

In einem benachbarten Raum wurde Kayna Schatten völlig entkleidet. Die Schmudapal\_Nachbildung legte ihre Kleider an und kämmte das rotbraune Haar, das sie bisher schulterlang getragen hatte, zurück und flocht zwei Zöpfe, die sie im Nacken zu einem schweren Knoten formte.

Kayna ahnte, was die Schmudapal\_Nachbildung vorhatte. Sie würde zu den anderen Gefangenen gehen und sie in dem Glauben wiegen, sie sei die echte Kayna Schatten und sie würde versuchen, sie zu Äußerungen zu bewegen, die ihre wahre Herkunft verrieten.

Aber sie würde nicht das erfahren, was sie zu erfahren hoffte . . .

Naghor Tareschian bremste seinen Gleiter ab, als er vor sich im Schneesturm die schwarzen Konturen und die rot blinkenden Warnlichter des Materialtransporters sah.

Sofort sank sein Gleiter zu Boden und verschwand zur Hälfte in einer Schneewehe. Die Außenmikrophone übertrugen das infernalische Heulen des Schneesturms, der seit viereinhalb Tagen über diesem Gebiet des Planeten Eispanzer tobte.

Naghor Tareschian schaltete die Außenmikrophone ab und aktivierte den Telekom, dann drückte er die Rufsignaltaste.

“Transporter Elf\_Dreißig!” hörte er klar und deutlich. Demnach hatte auch die Besatzung des Transporters ihre Außenmikrophone deaktiviert. Aber die Bildübertragung funktionierte nicht. Der Telekomschirm zeigte nichts als Schnee, was Naghor Tareschian ein müdes Lächeln en—lockte. Natürlich war nicht der Schneesturm die Ursache des Bildschirm\_Schnees. Dafür waren die Triwalgoniumlager verantwortlich, die in dieser Gegend besonders konzentriert auftraten.

“Hier spricht der Koordinator!” sagte Tareschian. “Habt ihr eine Panne?”

“Sonst würden wir nicht hier herumliegen, Chef”, kam die Antwort. “Hier ist Savor, Ordnungspfleger und Transportbegleiter. Die Synchronsteuerung der Antigrafs ist ausgefallen. Wahrscheinlich ist Wasser in die Steuerungsanlage eingedrungen und gefroren, und das Eis muß den Mikroprozessor gekillt haben.”

“Dann müßt ihr ihn eben vorsichtig auftauen”, erwiderte der Koordinator von Eispanzer und zugleich Direktor des Triwalgoniumkombinats.

“Migel war schon draußen und hat es versucht. Er mußte umkehren, weil er sich die Finger erfroren hatte. Leider kommt man nur von der Unterseite des Transporters an die Einbauklappe des Prozessors heran.”

Naghor Tareschian stieß eine Verwünschung aus.

Es’ war immer das gleiche. Uralte, hundertmal überholte und provisorisch zusammengeflückte Transportgleiter, mangelhaftes Fördergerät, zu wenig Abstützmaterial für die Stollen der Triwalgoniumminen, zu wenige heizbare Kombinationen und so weiter. Die Klimakombis reichten noch nicht einmal für die Techniker aus, die mit Außenarbeiten an den Minen beschäftigt waren; folglich

14

konnten die Piloten der Transporter nicht mit Klimakombis versorgt werden. Mußten sie unterwegs notlanden und Außenreparaturen durchführen, dann konnten sie das nur, wenn zufällig mildes Wetter mit Temperaturen nicht unter vierzig Grad Celsius (minus) herrschte. Andernfalls mußten sie ausharren, bis entweder Hilfe kam oder bis das Wetter sich besserte. Unterdessen aber stockten die Arbeiten in den Minen, weil dringend erforderliches Material fehlte.

Aber Triwalgonium mußte gefördert werden. Dieser Schwingquarz war zwar nicht so gut wie echtes Howalgonium, aber er wies einige verwandte Eigenschaften auf, so daß man ihn für viele Zwecke als brauchbaren Howalgoniumersatz verwenden konnte, denn es gab viel zu wenig echtes Howalgonium, um den Bedarf der Reindustrialisierungen auf den zivilisierten Planeten der Milchstraße zu decken. Und solange diese Industrien nicht fertiggestellt waren und produzierten, gab es nicht genügend Ausrüstungen für die Triwalgonium\_Minen.

Folglich mußte man die Zähne zusammenbeißen, den Gürtel enger schnallen, die Kälte in den Unterkünften ertragen und versuchen, dieses Erbe der langen Konzilherrschaft schnellstens zu überwinden.

“Ich werde es versuchen”, hörte Tareschian sich sagen. Er hatte es nicht sagen wollen, aber das in seinem Unterbewußtsein regierende Pflichtgefühl hatte ihn überrumpelt. Jetzt konnte er nicht mehr zurück, ohne das Gesicht zu verlieren—and ein Koordinator von Eispanzer, der sein Gesicht verlor, war am längsten Koordinator gewesen.

Er schloß die wattierte, wetterfeste Kombination, streifte die Kapuze über den Kopf und band die Schnur so fest, daß nur noch Mund, Nase und Augen zu sehen waren. Danach setzte er die Schutzbrille (eine Art Skibrille) auf und zog die dicken Fäustlinge an.

Als er die linke Seitentür des Gleiters zurückschob, traf ihn ein eisiger Windstoß und schleuderte Schnee in sein Gesicht und in die Fahrzeugkabine. Der Schnee war fein wie pulverisiertes Glas und stach auf Naghor Tareschians Haut.

Der Koordinator ließ sich nach vorn fallen, versank in einer Schneewehe und tauchte nach den Haltegriffen an der Außenwand des Gleiters. An ihnen zog er sich hoch und schloß die Gleitertür. Danach stapfte er schwankend und mit schützend vor den freien Gesichtsausschnitt gehaltenen Händen in die Richtung, in der der Transporter stehen mußte.

Er brauchte ungefähr zehn Minuten für die fünfzehn Meter, dann hatte er die Heckklapptür des Transportgleiters erreicht und hämmerte mit den Fäusten dagegen.

Kurz darauf wurde die Klappe ein Stück angehoben. Das blasse Gesicht Jian Savors wurde hinter wirbelnden Schneekristallen sichtbar. Er schrie etwas, aber es war sinnlos. Der Sturm zerriß ihm die Worte auf den Lippen.

Tareschian bewegte fordernd die Hand. Jian Savor’verstand und holte hinter seinem Rücken die



Druckflasche mit dem Düsenstück hervor, die zusammen das Spezial\_Auftaengerät für die integrierten Schaltungen von Mikroprozessoren, kurz SAISMIK genannt, darstellten. Spätestens in diesem Moment wäre Tareschian, hätte er es nicht längst gewußt, darauf gekommen, daß er die kleinen Bedienungshebel nicht mit den klobigen Fausthandschuhen bewegen konnte—jedenfalls nicht so genau, wie es erforderlich war, um empfindliche mikroelektronische Bauteile aufzutauen, ohne sie zu beschädigen oder sonstwie unbrauchbar zu machen.

Anschließend kroch er auf dem Bauch unter den Transporter. Das schlittenartige Gestell, auf dem er stand, war auch erst nachträglich auf Eispanzer angebracht worden. Es ermögliche erst den Zugang zu Reparaturstellen an der Unterseite ohne die technischen Hilfsmittel einer Werkstatt.

Tareschian fluchte, als er sah, daß die Einbauklappe des Prozessors herabhing. Dadurch war zweifellos zusätzlich Schnee in die Einbauvertiefung geweht worden. Das würde das Auftauen erschweren. Aber Migel hatte die Klappe wahrscheinlich mit steifgefrorenen Fingern nicht wieder schließen können.

Naghor Tareschian wälzte sich auf den Rücken und kroch so weit, daß er sich mit dem Gesicht genau unter der Einbauvertiefung befand. Dann schaltete er die kleine Lampe am Düsenstück des Auftaengeräts an und richtete den gebündelten Lichtstrahl auf den Mikrocomputer, dessen Herzstück der ausgefallene Mikroprozessor war.

Er atmete auf, als er etwas sah, das seine Arbeit erheblich erleichtern würde. Der Magnetschichtspeicher, der vom Werk aus eingebaut worden war, um das Programm für die Synchronsteuerung des Antigravs für lange Zeit zu speichern, war mit Hilfe einer Interfaceschaltung durch einen einfachen Kassettenrecorder ersetzt worden. Sicher hatte man den Magnetschichtspeicher zweckentfremdet, weil wieder einmal irgendwo ein Engpaß aufgetreten war. Für Tareschian war das deshalb eine Erleichterung, weil er das Auftaengerät mit höherer Leistung arbeiten lassen konnte, da eine Gefährdung des Magnetschichtspeichers nichts mehr möglich war.

Ohne zu zögern streifte er sich die Fäustlinge von den Händen, dann regulierte er die Einstellung und schaltete das Düsenstück ein. Der erhitzte Stickstoff wurde auf den Mikroprozessor geblasen. Er taute nicht nur das Eis, sondern verhinderte auch, daß während der gefährlichen Erwärmung des Prozessors sein Material chemische Verbindungen mit dem Sauerstoff und dem Kohlendioxid der Atmosphäre einging.

Schon nach kurzer Zeit spürte Tareschian, wie seine Finger steif wurden und er immer größere Mühe hatte, die Düsenkalibrierung durch ständige Hebelbewegungen so zu regulieren, daß keine Überhitzung stattfand. Er zwang sich dazu, das zu ignorieren. Im Unterschied zu Savor und Migel, die beide von Gää stammten, war er auf dem Planeten Taiga geboren und aufgewachsen. Dort herrschten während des sieben Monate dauernden Winters Schneestürme und Temperaturen zwischen minus dreißig und siebenundfünfzig Grad Celsius. Da die Industrie- und Kraftwerke von den Überschuern zerstört worden waren, hatten die Taiganer die lebensfeindlichen Winter ihrer Welt über hundert Jahre lang ohne nennenswerte technische Hilfsmittel überstehen müssen und waren abgehärtet worden.

Aber auch er war am Ende, als die Arbeit schließlich ausgeführt war und er annehmen durfte, daß der Mikroprozessor wieder

15

zuverlässig arbeiten würde. Immerhin herrschte und das bei Schneesturm\_eine Temperatur von minus dreiundfünfzig Grad Celsius.

Es gelang ihm nur mit Mühe, die Einbauklappe zu schließen. Danach streifte er sich unter Aufbietung aller Willenskraft die Fäustlinge über, schlug die Hände eine halbe Minute lang wie rasend gegeneinander und spürte den Beginn des stechenden und brennenden Auftauschmerzes.

Wieder wälzte er sich herum. Mit einer Hand das Auftaengerät hinter sich herziehend, kroch er unter dem Transporter hervor, zog sich an den Haltegriffen der Heckklappe hoch und schlug mit dem Auftaengerät dagegen.

Wieder öffnete Jian Savor die Klappe einen Spalt weit. Seine Augen weiteten sich vor Überraschung und Respekt, als Naghor Tareschian ihm durch heftiges Kopfnicken zu verstehen gab, daß die Arbeit erledigt sei. Mit Handbewegungen forderte er den Koordinator auf, in die rettende Wärme der klimatisierten Steuerkanzel des Transporters zu kommen.

Doch Tareschian schüttelte nur den Kopf. Er wußte, daß er, wenn er der Einladung folgte, sich nach dem Auftauen und Aufwärmen auf Stunden nicht dazu aufrufen würde, den Transporter zu verlassen und in seinen Gleiter umzusteigen. Der Transporter hätte aber warten müssen, bis er umgestiegen war, denn auch sein Fluggleiter wurde dringend gebraucht (auf Eispanzer war alles außer dem Eis Mangelware). Da aber das Material im Transporter ElfDreißig dringend in der Gotaphar\_Mine benötigt wurde, weil die Förderung sonst stocken würde, durfte keine weitere Verzögerung in Kauf genommen werden.

Noghan Tareschian warf Jian Savor das SAISMIK zu, dann drehte er sich um und arbeitete sich gegen Schneesturm und Schneewehen den Weg zu seinem Gleiter zurück. Nach knapp einer Minute hörte er 'hinter sich das laute Aufheulen, das beim Probelauf der Antigravprojektoren des Transporters entstand. Er wollte lächeln, aber sein gefrorenes Gesicht widersetzte sich dieser Absicht.

Die nächsten zehn Minuten waren wie ein Alptraum für den Koordinator. Es nützte nichts, daß er sich

wütend mit Armen und Beinen durch den Schnee wühlte und gegen den Schneesturm stemmte; die Kälte drang unaufhaltsam durch seine Kleidung und biß in sein Fleisch bis zu den Knochen.

Er fürchtete schon, die Orientierung verloren zu haben—und damit so gut wie tot zu sein —, da prallte er gegen ein festes glattes Hindernis.

*Der Gleiter!*

Mühsam tastete er sich an den Haltegriffen entlang, erreichte die Tür, zog sie auf und kroch in die Kabine. Dort blieb er einige Herzschläge lang liegen, bis sein halbgelähmter Verstand ihm sagte, daß er die Tür hinter sich schließen mußte, wenn die Klimaanlage der Kabine nicht versagen sollte, weil der Sturm die Kabine in einer Viertelstunde vollständig mit Schnee vollgeblasen haben würde.

Wieder mußte er alle noch verbliebene Willenskraft aufbieten, um das Notwendige zu tun. Als die Tür schließlich geschlossen war und die Wärme sein gefrorenes Gesicht ansprang wie eine Flammenlanze, kroch er auf Händen und Knien zum Steuerpult, schlug die Faust auf die RETURN-Taste und kippte anschließend im Zeitlupentempo nach hinten.

\*

Als er die Augen öffnete, hatte er das Gefühl des Schwebens. Über sich sah er ein rundes, gerötetes Gesicht schwimmen.

Naghor Tareschian wußte, was das bedeutete. Der diensthabende Medo-Techniker der Zentrale hatte ihm ein schmerzstillendes Mittel injiziert.

*Idiot!* dachte er, obwohl er gleichzeitig Erleichterung darüber verspürte, daß ihm die grausamen Schmerzen des Auftauens dadurch erspart geblieben waren. Aber schmerzstillende Mittel waren so knapp auf Eispanzer, daß sie auf seine Anweisung nur in wirklichen Notfällen angewendet werden durften—und zu den Notfällen gehörten nur schwerste Quetschungen und Knochenzertrümmerungen bei Minen-Unfällen.

“Der Schmerzschock hätte wahrscheinlich zum Tod geführt, Koordinator”, hörte er den Medo-Techniker wie aus weiter Ferne erklären. “Ich war gezwungen, ein schmerzstillendes Mittel anzuwenden.”

Allmählich fühlte Tareschian seine normale Körperschwere zurückkehren. Der Druck der Unterlage auf seinen Rücken machte sich bemerkbar. Das Gesicht des Medo-Technikers schwamm nicht länger beziehungslos in der Luft, sondern befand sich an der Vorderseite eines Kopfes, der auf einem grünen Körper saß grün deshalb, weil der Mann in die giftgrüne Medo-Kombination gekleidet war, die alles medizinische Personal trug. Es waren die einzigen reichlich vorhandenen Kleidungsstücke, aber nur deshalb, weil das medizinische Personal auf Eispanzer nur fünfzehn Prozent der Sollstärke erreichte.

Naghor Tareschian beschloß, nicht auf die Verschwendung schmerzstillender Mittel einzugehen. Der Vorwurf wäre sicher unberechtigt gewesen, denn der Medo-Techniker hatte nur nach bestem Wissen und Gewissen gehandelt.

“Was ist mit meinen Händen?” fragte er. Er wußte nicht, ob er die Worte hörbar ausgesprochen hatte, denn das Taubheitsgefühl in seinem Gesicht verriet ihm, daß die Erfrierungen schwerer waren, als er angenommen hatte.

“Wir konnten sie retten”, antwortete der Medo-Techniker. “Allerdings mußten wir zwei Finger der rechten Hand und den Daumen der linken Hand amputieren.”

*Oh, verdammt!* dachte Tareschian. *Ein Krüppel! Ich bin ein Krüppel!*

Dann fiel ihm ein, wie viele der Leute auf Eispanzer auf dieser Höllenwelt bereits ganze Hände und Füße geopfert hatten und wie viele irgendwo bei Schneestürmen für immer verschwunden waren—und er schämte sich seines Kleinmuts. Immerhin würde er sich mit den übriggebliebenen Fingern allein behelfen können.

16

*Und mein Gehirn ist erhalten geblieben, der Körperteil, den ich als Koordinator von Eispanzer am dringendsten brauche!* dachte er ironisch.

“Ist das Nachschubschiff eingetroffen?” erkundigte er sich.

“Die IVOR KRAIN landete vor sieben Stunden und ist vor einer halben Stunde wieder gestartet”, berichtete der Medo-Techniker.

Naghor Tareschian erschrak darüber, daß er so lange bewußtlos gewesen war. Hoffentlich hatte ohne ihn alles geklappt. Das Gefühl, körperlich zu existieren, kehrte vollends zurück und mit ihm der Drang, seinen Pflichten als Koordinator nachzugehen.

Er setzte sich auf, bekämpfte erfolgreich das einsetzende Schwindelgefühl und sagte:

“Hilf mir herunter! Und berichte weiter! Was hat das Schiff alles gebracht? Hoffentlich die angemahnten letzten Bauteile für den Fusionsreaktor.”

Während der Medo-Techniker ihn von dem Bett hob und auf die Füße stellte, sagte er:

“Die Bauteile sind da, Koordinator. Außerdem hat man uns siebzehn neue Leute geschickt.” Er fluchte, dann erklärte er: “Zusammengekratztes Gesindel, das keine Ahnung von der Arbeit in den Minen hat.”

Tareschian fühlte Zorn auf die Verantwortlichen auf Terra in sich aufsteigen. Sie verlangten immer mehr

Triwalgonium, aber wenn es darum ging, qualifiziertes Personal für die Minen zu schicken, dann ließen sie ihn im Stich.

“Ich will mir die Leute anschauen!” erklärte er.

“Sie befinden sich bereits in den Minen”, erwiderte der Medo\_Techniker. “Wir konnten ihnen keine Schonzeit geben.”

Naghor Tareschian grinste.

“Das weiß ich selber, du Idiot!” sagte er gutmütig. “Ich will die Personalunterlagen sehen!”

Mit der Unterstützung des Medo\_Technikers ging er auf steifen Beinen und fast gefühllosen Füßen quer durch das Zimmer der Medostation, durch den angrenzenden Flur und in den kleinen, mit Elektronik vollgestopften Raum der Personal\_Registratur.

Er war schweißüberströmt, als er sich endlich in den Sessel vor dem Bildschirm der Registratur setzen konnte. Vor seinen Augen drehte sich alles. Er biß die Zähne zusammen und streckte die Hände aus. Aber die dicken Verbände sagten ihm, daß er vorläufig keine manuelle Arbeit durchführen konnte.

“Lassen Sie die Personaldaten der Neuen durchlaufen!” befahl er dem Medo\_Techniker.

Der Mann gehorchte schweigend.

Auf dem Bildschirm erschien das Gesicht des ersten Neuen. Darunter waren die Daten zu lesen, das Dokument eines Schicksals, wie es Milliarden Menschen während und nach der Konzilsherrschaft durchgemacht hatten, das Schicksal eines versklavten, geschundenen, verwahrlosten und mehrfach deportierten Menschen, der sich nach dem Ende der Konzilsherrschaft nicht zurechtgefunden hatte und schließlich amtlich geleitet worden war—zu einem Schicksal, das ihm nicht viel anders vorkommen mochte als das eines Sklaven.

“Warum schickt man uns keine Freiwilligen!” schimpfte er wütend.

Die Bilder und Daten der übrigen Neuen liefen durch. Zwei von ihnen hatten sich tatsächlich freiwillig zur Arbeit nach Eisanzer gemeldet. Das war so ungewöhnlich, daß er sich näher mit ihnen befaßte.

Die Namen und Daten besagten Tareschian nichts. Xarl Ektral und Silper Thule hießen sie, und größere Gegensätze als die beiden Freiwilligen konnte es kaum geben. Xarl Ektral war ein alter Mann, schwächling, gebeugt, weißhaarig, faltiges Gesicht und müde, irgendwie gehetzt wirkende Augen. Silper Thule dagegen strotzte vor Kraft. Er war ein richtiger Bulle von einem Mann. Aber seine Augen verrieten die Stumpfheit seines Geistes. Er war nichts weiter als ein schwarzbehaarter Affe.

Plötzlich durchfuhr es Tareschian wie ein Stich.

*Irgendwie kommen mir die beiden Freiwilligen bekannt vor!*

Er studierte abermals die Daten, aber sie sagten ihm nichts. Es war kaum möglich, daß er die beiden Männer irgendwo einmal getroffen hatte, denn dort, wo sie in ihrem Leben gewesen waren, hatte er niemals seinen Fuß hingesezt.

*Es sei denn, die Daten sind gefälscht!*

Plötzlich fiel es Naghor Tareschian wie Schuppen von den Augen—und zugleich wurde es ihm heiß.

“Die Steckbriefe!” stieß er keuchend hervor. “Lassen Sie die Steckbriefe durchlaufen!”

“Aber das dauert, Koordinator”, wandte der Medo\_Techniker ein. “Es sind Steckbriefe von zirka zweihunderttausend Leuten gespeichert.”

“Unsinn!” erwiderte Tareschian. “Ich meine die Steckbriefe der Spitzenverbrecher!”

Wenige Minuten später fixierte der Medo\_Techniker auf dem Hauptund einem Nebenschirm die Abbildungen und Daten von zwei Männern, die bis auf geringfügige Abweichungen der Frisuren den beiden Freiwilligen Xarl Ektral und Silper Thule glichen. Nur hießen sie im Steckbrief anders, nämlich Körn Brak und Axe!

“Zwei der letzten Flibustier!” stieß Tareschian hervor. “Einer sogar aus der Führungsgruppe dieser Raumpiraten!” Er deutete auf die Abbildung Körn Braks. “In diesem schwachen Körper steckt soviel Bösartigkeit wie im Teufel selbst! Der andere, Axe, ist unbedeutend, aber in unserer Lage nicht weniger gefährlich, weil er ein sadistischer Mörder ist. Wo wurden die beiden Verbrecher eingesetzt?”

“In der Czifra\_Mine”, antwortete der Medo\_Techniker.

Naghor Tareschian stöhnte.

“Ausgerechnet in der Czifra\_Mine! In dem Bergwerk, das die größte Ausdehnung und die modernsten technischen

17

Hilfsmittel besitzt. Es wird schwer sein, sie in diesem Labyrinth zu fangen, aber wir müssen sie fassen!”

Er stand auf und fühlte, wie seine Tatkraft zurückkehrte.

“Bestellen Sie Ordnungspfleger Habba in die Leitzentrale! Ich finde allein hin. Los, beeilen Sie sich!”

\*

Matosch Habba hatte ein Aufgebot von vierzehn Männern förmlich zusammengekratzt. Er hatte sie aus dem Krankenrevier holen müssen, denn die Gesunden leisteten entweder in den Minen und anderen wichtigen Orten

ihre zwölfstündige Schicht ab oder sie erholten sich in ihren Unterkünften von der schweren und oft auch gefährlichen Arbeit und mußten geschont werden, damit sie in einigen Stunden wieder an die Arbeit gehen und ihre erschöpften Kollegen ablösen konnten.

Die vierzehn Männer waren leichte Fälle—jedenfalls für die auf Eispanzer geltenden Kriterien: Rekonvaleszenten von Lungenentzündung, Erfrierungen, Knochenbrüchen, Magenoperationen und so weiter. Keiner von ihnen fieberte mehr, aber sie waren dennoch ziemlich schwach auf den Beinen.

Matosch Habba, der Erste Ordnungspfleger auf Eispanzer (früher hätte man ihn Polizeichef genannt, aber der Ordnungspflagedient unterschied sich nicht nur dem Namen nach von der früheren Polizei, sondern vor allem im Charakter, da jeder seiner Angehörigen jeweils nur für ein Jahr von seiner Arbeitsstelle zum Dienst delegiert wurde und danach wieder an seinen Arbeitsplatz zurückkehrte) stand vor seinem Aufgebot, ein rothaariger, stämmiger Minen\_Ingenieur, dessen Gesicht von Erfrierungen und Strapazen gezeichnet war.

“Ich weiß, daß ihr eigentlich ins Bett gehört”, erklärte er. “Aber dann müßte ich ganz allein die beiden Verbrecher fangen—und das ist im Labyrinth der Czifra\_Mine unmöglich, es sei denn, wir würden die Mine stilllegen.”

Die Andeutung, eine Mine stillzulegen, war auf Eispanzer fast so etwas wie ein Sakrileg. Deshalb blickten die Männer des Aufgebots betroffen drein. Auf ihren Gesichtern zeichnete sich die Entschlossenheit ab, sich nicht zu schonen, damit Eispanzer das Ungeheuerliche einer Minen\_Stillegung erspart blieb.

“Ich danke euch dafür, daß ihr euch freiwillig zum Aufgebot gemeldet habt”, sagte Naghor Tareschian. “So, wie ich auch.”

“Wir haben uns keineswegs freiwillig gemeldet”, erklärte Forset Kerkrade, ein blasser Mann von siebenundsechzig Jahren, der als Leiter einer Abteufkolonne in einer Mine arbeitete und gerade eine doppelseitige Lungenentzündung auskuriert hatte. “Aber nachdem ich weiß, worum es geht melde ich mich freiwillig. Wie ich sehe, geht es dir außerdem schlechter als uns, Koordinator.”

Die anderen Männer des Aufgebots murmelten zustimmend.

Tareschian lächelte dankbar.

“Gib ihnen Schockwaffen und die Einsatzbefehle, Matosch!” sagte er. “Ich kann leider noch keine Waffe wieder tragen.” Er hob seine verbundenen Hände hoch. “Aber ich kann ebenfalls einen Ausgang sperren und wenn ich die Verbrecher mit den Füßen bearbeiten müßte, um sie aufzuhalten.”

Matosch Habba nickte, öffnete den Wandschrank, holte die uralten, aber tadellos gepflegten Schockwaffen eine nach der anderen heraus, prüfte die Ladungen der Energiemagazine und übergab jedem der vierzehn Männer eine Waffe und ein zusätzliches Energiemagazin. Anschließend erläuterte er ihnen, wie er sich das Vorgehen gedacht hatte.

Wenige Minuten später saßen sie im Laderaum eines Transportgleiters und befanden sich auf dem Weg zu der rund neunhundert Kilometer entfernten Czifra\_Mine . . .

\*

Die Falle war zugeschnappt.

Naghor Tareschian lehnte sich gegen die Wand des Stollens, dessen Ausgang er bewachen sollte. Wenigstens war es hier unten, rund fünfhundert Meter unter dem Eis, relativ warm. Das Thermometer des Armbandgeräts zeigte drei Grad Celsius über Null an.

Der Koordinator musterte die vor Nässe glitzernden Wände des Stollens und die aus allem möglichen Material zusammengefügte Abstützung und erdachte daran, daß Eispanzer ein warmer Planet mit üppigem Pflanzenwuchs sein könnte, wenn die lange Nacht der Konzilherrschaft nicht gewesen wäre. Dann hätte man diese Welt nämlich längst der Terraformung unterzogen, wie das vor der Invasion der Laren üblich gewesen war. Aber während der Konzilherrschaft waren die galaktischen Zivilisationen ausgeblutet. Es gab weder genügend Raumschiffe noch Material und schon gar nicht genügend Fachkräfte, um ein solches Projekt auch nur zu planen.

Die Verhältnisse innerhalb der Milchstraße waren weithin unüberschaubar. Auch die GAVÖK und die LFT konnten vorerst nur Löcher stopfen, wenn sie dafür andere aufrissen. Um so schlimmer wirkten sich die verbrecherischen Aktivitäten einer solchen Bande wie der Flibustier aus. Es war ein Segen, daß die GAVÖK diese Verbrecherorganisation vor rund zehn Tagen zerschlagen und ihr Schiff vernichtet hatte. Aber solange die führenden Köpfe der Flibustier sich noch in Freiheit befanden, bestand immer die Gefahr, daß sie ihre Organisation erneuerten und abermals wehrlose Planeten überfielen und Handelsschiffe ausraubten.

Soweit mit seinen Gedanken gekommen, wurde Naghor Tareschian stutzig.

Er fragte sich, warum zwei der Verbrecher nach Eispanzer gekommen waren. Sicher, es war eine von vielen Möglichkeiten, sich den Nachstellungen der GAVÖK und der LFT zu entziehen, bis Gras über die ganze Sache gewachsen war.

eine ihrer heimlichen Stützpunktwelten, die bisher unentdeckt geblieben waren, geflüchtet wären und dort abgewartet hätten, bis die Fahndung nach ihnen einschloß.

Statt dessen schienen sie sich in kleine Gruppen aufgeteilt und auf verschiedene Welten verstreut zu haben. Das mußte gewichtige Gründe haben.

Wollten Brak und Axe auf Eispanser vielleicht einen Aufstand anzetteln und die Triwalgonium\_Minen als Faustpfand benutzen, um die GAVÖK und LFT zu erpressen?

Tareschian schüttelte den Kopf.

Wenn sie das wollten, hatten sie sich das denkbar ungeeignete Objekt ausgesucht. Die Arbeitsmoral der Menschen auf Eispanser war ausgezeichnet. Sogar die Leute, die hin und wieder aus Sammellagern einfach hierher geschickt wurden, die Versprengten, Heimat\_ und Haltlosen, waren keine potentiellen Meuterer. Die meisten von ihnen begriffen sehr schnell, daß auf Eispanser einer auf den anderen angewiesen war. Sie wurden integriert und stiegen in manchen Fällen zu verantwortlichen Positionen auf. Die Unbrauchbaren aber wurden zurückgeschickt, damit sie woanders eine neue Chance erhielten.

Dennoch spürte Naghor Tareschian eine bohrende Unruhe in sich. Wenn ausgerechnet Körn Brak, das mathematische Genie der letzten Flibustier, nach Eispanser gekommen war, mußte er sich eine echte Chance ausgerechnet haben, hier etwas zu erreichen.

Aber dem stand entgegen, daß weder er noch Axe versucht hatten, ihr Aussehen zu verändern. Sie mußten doch wissen, daß auf allen bewohnten Planeten ihre Steckbriefe in die Computer eingespeichert worden waren.

“Hallo, Koordinator!” flüsterte es aus einem eingeschalteten Helmfunkgerät.

Tareschian atmete tief durch und warf einen Blick auf seinen Armbandchronographen.

Während elf Leute die elf Ausgänge sperrten, waren Matosch Habba und drei Männer des Aufgebots zu der Stelle der Mine gegangen, an der die Verbrecher arbeiteten. Sie wollten versuchen, Brak und Axe überraschend festzunehmen.

“Alles klar?” fragte Naghor Tareschian.

“Nichts ist klar”, erwiderte Matosch Habbas Stimme. “Sie müssen instinktiv gemerkt haben, daß wir ihnen auf die Spur gekommen waren. Jedenfalls sind sie spurlos verschwunden.”

“Schon lange?” fragte Tareschian.

“Nein”, antwortete Habba. “Sie wurden acht Minuten vor unserem Eintreffen noch an ihrem Platz gesehen.”

“Dann können sie die Mine noch nicht verlassen haben”, stellte der Koordinator grimmig fest. “Sag den anderen Männern Bescheid, damit sie darauf gefaßt sind, daß die Verbrecher bei einem von ihnen durchschlüpfen werden.”

“Das habe ich schon”, erklärte Habba. “Aber die Verbrecher können sich in der Mine tagelang verstecken, wenn sie wollen.”

“Und solange sie ohne Nahrung auskommen”, erwiderte Tareschian. Im gleichen Moment wußte er, daß dieses Argument nicht zog. Jeder Minenarbeiter trug seine Schichtverpflegung bei sich. Die Verbrecher würden das inzwischen wissen—and es würde nicht schwer für sie sein, einzelne Leute zu überfallen und ihnen die Lebensmittel wegzunehmen. Das Schlimmste daran aber war, daß die Flibustier nicht zögern würden, jeden Zeugen zu beseitigen, der verraten konnte, wo sie zuletzt aufgetaucht waren.

“Du bist darauf gekommen, nicht wahr?” meinte Matosch Habba.

“Wir müssen etwas unternehmen!” sagte Tareschian erregt.

“Ich habe angeordnet, daß jeder Minenarbeiter seine Tagesration sofort aufißt”, erklärte Habba. “Und zwar über Lautsprecher, so daß die Flüchtigen gar nicht erst auf den Gedanken kommen, jemanden zu überfallen.”

Naghor Tareschian atmete auf.

“Ausgezeichnet, Matosch! Das war eine brillante Idee. Wir brauchen also nur darauf zu warten, daß die Ratten vom Hunger aus ihrem Schlupfwinkel getrieben werden.”

“Sie werden das wissen und deshalb kommen, wenn sie annehmen dürfen, daß unseren Leuten vor Müdigkeit die Augen zufallen”, sagte Habba ernst.

“Und ausgerechnet die Wachen haben die schlechteste Kondition”, erwiderte Naghor Tareschian bitter. “Uns werden schon nach ein paar Stunden die Augen zufallen.”

Er stutzte. Plötzlich huschte ein Lächeln über sein Gesicht.

“Die Verbrecher wissen nicht, mit wem sie es zu tun haben, Habba”, erklärte er. “Ich schätze, daß sie zehn bis zwölf Stunden warten, bevor sie zu fliehen versuchen. Gib durch, daß alle Wachen ab sofort für mindestens fünf Stunden schlafen.”

“Was?” schrie Matosch Habba.

“Wir müssen zwischen zwei Risiken wählen, Matosch”, sagte Tareschian eindringlich. “Entweder riskieren wir, daß alle Wachen schlafen, wenn die Verbrecher nach zehn oder mehr Stunden hinaus wollen—oder wir

riskieren, daß sie bis in fünf Stunden schlafen, während die Verbrecher noch warten. Das zweite Risiko erscheint mir erheblich kleiner als das erste...”

Habba lachte trocken.

“Das ist die Idee, Koordinator! Ich wußte gar nicht, daß du ein so brillanter Taktiker bist.”

“Weshalb bin ich wohl Koordinator!” erwiderte Tareschian und lächelte müde. “Aber ehrlich gesagt, fallen mir schon jetzt die Augen zu. vielleicht bin ich unbewußt deshalb auf die Idee gekommen.”

“Sie ist dennoch die beste Idee zu unserem Problem”, erwiderte Habba. “Ich gebe die entsprechenden Anweisungen sofort durch.”

19

\*

Naghor Tareschian erwachte von einem heftigen Rütteln. Er murrte unwillig—bis ihm einfiel, wo er sich befand und aus welchem Grund.

Erschrocken riß er die Augen auf und blickte in Matosch Habbas Gesicht.

“Entschuldige, Koordinator”, sagte Habba. “Aber du hast so fest geschlafen, daß du kein Helmfunksignal hörtest. Deshalb mußte ich selber kommen.”

“Und du hast geschnacht, daß wir dachten, der Stollen würde jeden Moment einstürzen”, fügte jemand spöttisch hinzu.

Tareschian richtete sich auf und erkannte Forset Kerkrade, der schräg hinter Habba stand.

“Was ist passiert?” fragte er.

“Die Verbrecher sind geflohen”, erklärte Matosch Habba ernst. “Nein, nicht an einem Posten vorbei. Sie haben eine Stollenfräse erbeutet und sich damit einen Stollen vom oberen Teil der Mine ins Eis gebohrt. Dort sind sie immer noch.”

“Eine Stollenfräse!” entfuhr es Tareschian. “Was halsen sie mit der Bedienungsmannschaft gemacht?”

“Nur betäubt”, antwortete der Erste Ordnungspfleger beruhigend. “Mit einem Gas, das sie, den aufgefundenen Resten nach zu urteilen, in der Mine aus verschiedenen Chemikalien selbst herstellten. Die Chemikalien dienen normalerweise unterschiedlichen Zwecken und werden an verschiedenen Stellen gelagert. Niemand wußte bisher, daß man ein Betäubungsmittel herstellen kann, wenn man einige dieser Stoffe eine chemische Verbindung eingehen läßt. Die Leute sind übrigens wieder wohlauf und haben keine Nachwirkungen.”

“Das ist die Hauptsache”, meinte Tareschian erleichtert. “Ich hätte es den Verbrechern zugetraut, daß sie die Mannschaft einfach umbringen würden.”

“Wahrscheinlich fürchteten sie, daß wir sie, wenn wir sie ergriffen haben, dann totschiessen würden”, meinte Matosch Habba.

“Ja, wahrscheinlich”, sagte Tareschian. “Wer verfolgt sie?”

“Niemand”, antwortete Habba. “Die andere Leute passen nur auf, daß sie nicht zurückkehren, und sie verfolgen den Weg der Stollenfräse mit einem Horchgerät, wie es sonst zur Suche nach Verschütteten dient. Die Verbrecher können sich nicht länger als zwei Stunden im Eis halten—von jetzt an gerechnet.”

“Und wenn sie nicht rechtzeitig umkehren?” wollte Naghor Tareschian wissen.

“Dann erfrieren sie”, erklärte Habba kalt. “Es wäre das beste für uns, denn dann brauchte sich keiner von meinen Leuten in Gefahr zu begeben.”

“Wahrscheinlich haben Brak und Axe den Tod verdient”, sagte Tareschian nachdenklich, dann blickte er Habba ins Gesicht. “Wir müssen sie dennoch lebend haben, Matosch. Wahrscheinlich wissen sie, wo die übrigen fünf letzten Flibustier sich verkrochen haben. Wenn sie dieses Wissen mit in den Tod nehmen, können die anderen Verbrecher weiter ihr Unwesen treiben und vielleicht noch zahlreiche Überfälle und Morde verüben. Wenn wir nicht alles tun, was in unseren Kräftere steht, um sie lebend einzufangen, würden wir uns daran mitschuldig machen.”

Matosch Habba senkte den Kopf, dann hob er ihn wieder.

“Wir werden sie jagen”, erklärte er. “Anschließend hole ich alles über ihre Komplizen aus ihnen heraus.”

“Kein Flibustier verrät einen anderen Flibustier”, entgegnete Tareschian. “Das gehört zu ihrem Ehrenkodex.”

“Nicht bei mir!” versicherte Habba.

“Foltermethoden passen nicht zu dir”, sagte Tareschian. “Die LFT erreicht mehr mit sanften Methoden. Sie hat ihre Experten dafür. Gehen wir!”

Eine halbe Stunde später erreichten sie mit einer Draisine auf den Geleisen der Minenbahn die Stelle, an der die anderen Männer des Aufgebots warteten.

Naghor Tareschian sah die Stelle, an der die Verbrecher mit der Tunnelfräse nach oben gefahren waren. Einige Minen-Techniker standen bei einem fahrbaren Horchgerät, auf dessen Bildschirm laufend die Position der Tunnelfräse markiert wurde.

“Seit einer Viertelstunde steht die Fräse still”, berichtete einer der Techniker.

“Was ist passiert?” fragte Habba.

“Das läßt sich von hier aus nicht sagen”, erwiderte der Techniker. “Die Arbeitsgeräusche verstummen einfach. Die Verbrecher könnten sie falsch geschaltet und eine Panne herbeigeführt haben. Oder sie beraten, was sie tun sollen. Schließlich müssen sie gemerkt haben, daß die Kälte ihr Leben bedroht.”

Forset Kerkrade scharfte mit den Füßen in dem feinen Eismehl, das beim Fräsen entstand.

“Wenn sie Durst hatten und etwas davon gegessen haben, sind sie schon tot. Das Teufelszeug entzieht dem Körper mehr Wärme, als man glauben möchte.”

“Also los!” sagte Naghor Tareschian.

“Wartet!” rief jemand.

Tareschian sah sich um und erkannte Korten Shoi, einen Bergwerks\_Ingenieur, der mit den vorletzten Transport angekommen war.

“Es könnte auch eine Falle sein”, erklärte Korten Shoi. “Laßt einen unbemannten Speedy voranfahren!” Er lächelte. “Ich kenne mich in solchen Situationen aus. Habe auf Trevors Planet eine Sabotagemission gegen die Stützpunkte der Überschweren

20 durchgeführt.” Seine Miene verdüsterte sich. “Wir waren siebzig. Drei Mann kehrten zurück.”

“Wir machen es so, wie Korten gesagt hat!” entschied Matosch Habba.

Die Techniker eilten davon und kehrten wenig später mit drei Speedys zurück, niedrigen, auf Eispanzer hergestellten offenen Elektrowagen mit kleinen breiten Kunststoffreifen, die für Mannschafts\_ und Materialtransporte in Tunnels ohne Schienen verwendet wurden.

Da alle Speedys für Funkfernsteuerung eingerichtet waren, gab es kein Problem. Matowh Habba, Naghor Tareschian und Korten Shoi bestiegen den zweiten Wagen. Habba steuerte ihn, während Shoi die Fernsteuerung des ersten Speedys übernahm. Drei Männer des Aufgebots stiegen in den dritten Wagen.

Korten Shoi aktivierte das Fernsteuergerät und ließ den ersten Wagen rund zwanzig Meter vorfahren, dann starteten die beiden anderen Speedys. Ihre je zwei starken Scheinwerfer schickten breitgefächerte Lichtkegel voraus.

Nach etwa zwei Minuten verließen sie den Felsstollen und fuhren schnell und lautlos in den Tunnel, den die Fräse ins Eis gebohrt hatte. Die zermahlenen und stark zusammengepreßten Eismassen reflektierten das Licht wie gesprungene Spiegelwände.

Der Eistunnel führte zuerst schräg nach oben, dann bog er nach links ab, beschrieb eine weite, nach oben gerichtete Spirale und senkte sich mit anfangs schwachen, dann immer stärker werdendem Gefälle. Die Speedys rollten mit pfeifenden Reifen immer schneller durch den Tunnel.

“Langsamer!” mahnte Naghor Tareschian.

“Vorläufig nicht”, erwiderte Korten Shoi. “Falls wir belauscht werden, darf niemand Verdacht schöpfen.”

“Wie wollen die Verbrecher uns belauschen, wenn sie kilometerweit vorn sind?” meinte Habba.

“Vielleicht benutzen sie ein Horchgerät”, erklärte Shoi. “In der Mine stehen doch überall welche herum, für Katastrophenfälle.”

“Es gibt auch überall Sprengstoffdepots \_und sie sind nicht bewacht!” rief Tareschian.

Korten Shoi wandte dem Koordinator das Gesicht zu und grinste ihn an.

Deshalb der unbemannte Speedy”, erklärte er. “So, jetzt allmählich abbremsen!”

Matosch Habba verringerte die Geschwindigkeit des zweiten Speedys. Der dritte Wagen holte auf, dann wurde auch er langsamer. Nur der erste behielt seine Geschwindigkeit bei.

Als der erste Speedy sich ungefähr hundert Meter weit vom zweiten entfernt hatte, blitzte es knapp hinter ihm an beiden Tunnelseiten grell auf. Sofort bremste Habba ab, aber die Geschwindigkeit verringerte sich kaum, da die Räder blockierten.

Die Scheinwerfer strahlten etwas an, das auf den ersten Blick ein Wasserfall hätte sein können. Aber es war kein Wasser, sondern durch die Sprengung zertrümmertes Eis, das in den Tunnel stürzte und eine Barriere bildete, hinter der der erste Speedy verschwand.

“Abspringen!” rief Korten Shoi, packte Tareschian um die Hüfte und warf sich mit ihm aus dem Wagen. Matosch Habba sprang zur anderen Seite ab. Die Männer im dritten Wagen sahen es und folgten dem Beispiel.

Haarscharf schleuderte der dritte Speedy an Shoi und Tareschian vorbei. Der zweite Wagen hatte sich quer gestellt, wurde vom dritten gerammt, dann schlitterten beide Speedys zusammen weiter und stießen, allerdings nicht sehr hart, gegen die Eisbarriere.

Aus einem Spalt im Eis, nicht weit von der Barriere entfernt, sprangen zwei Gestalten in wattierten Kombinationen. Sie stürzten sich auf einen der beiden Speedys und wollten ihn offensichtlich benutzen, um in die Mine zurückzufahren.

Matosch Habba hatte sich inzwischen aufgerappelt, ebenso Korten Shoi. Beide Männer feuerten mit Schockwaffen, trafen aber nicht, da die Verbrecher hinter einem Speedy Deckung gefunden hatten.

Plötzlich löste sich einer der beiden Speedys und rollte auf die Verfolger zu.

Er ist unbemannt!" schrie Korten Shoi. "Vorsicht, sie wollen uns überrollen lassen!"

Er eilte dem unbemannten Speedy in weiten Sätzen entgegen, warf sich zur Seite, als der Wagen ihn rammen wollte, kümmerte sich aber nicht weiter um ihn, sondern rannte weiter.

Der Speedy jagte auf Naghor Tareschian zu. Tareschian schnellte sich zur Seite, glitt auf dem festgepreßten Eis aus und wurde von dem Speedy an der linken Schulter gestreift. Dann wandte der Wagen sich Matosch Habba zu. Habba versuchte, sich mit grotesk wirkenden Sätzen in Sicherheit zu bringen, aber der Speedy schleuderte seitlich gegen ihn und riß ihm die Beine unter dem Körper weg.

Habba stürzte schwer aufs Eis und blieb wie gelähmt liegen. Als der Speedy wendete und abermals Kurs auf ihn nahm, war klar, daß er diesmal nicht ausweichen konnte.

Da ertönte zweimal hintereinander das Singen eines Schockblasters. Gleich darauf wich der Speedy ruckartig zur Seite aus, drehte sich einmal und blieb dann stehen.

Naghor Tareschian stand auf und blickte zur Eisbarriere hinüber. Dort stand Korten Shoi und winkte mit seiner Schockwaffe.

"Ich habe sie!" rief er. "Aber wir müssen sie schnell fortbringen. Sie erfrieren uns sonst."

Matosch Habba rollte sich herum und ließ sich von zwei Männern beim Aufstehen helfen. Er winkte ab, als Tareschian ihn nach Verletzungen fragen wollte.

"Ladet die Kerle auf!" befahl er. "Und dann zurück!"

5.

21

Pearl Simudden entfernte mit Hilfe eines kleinen Messers, das die Roboter ihm ebenso gelassen hatten wie sein Vielzweck\_Armband, eine Platte mit einem Lüftungsgitter der Klimaanlage.

Er befand sich zirka einen halben Kilometer Luftlinie von der Unterkunft entfernt, hatte aber noch nichts entdeckt, was ihm einen Anhaltspunkt auf die Unbekannten liefern konnte, denen die Roboter gehörten.

Allerdings war er hin und wieder auf verschlossene Schotte \_gestoßen, die sich mit seinen bescheidenen Hilfsmitteln nicht öffnen ließen. Das hatte ihn davon überzeugt, daß die Roboter etwas vor ihm und seinen Gefährten verbargen.

Unter diesen Umständen hatte er sich entschlossen, einen der ältesten Tricks der galaktischen Geheimdienste anzuwenden, nämlich, in die Schächte der Klimaanlage einzusteigen und durch sie zu den verschlossenen Teilen der Anlage vorzudringen.

Er schob sich in den leicht ansteigenden Schacht, steckte die Finger durch die Gittermaschen und zog das Gitter an die Öffnung heran. Er machte sich nicht die Mühe, es sachgemäß zu befestigen. Das wäre zu umständlich gewesen.

Rückwärts kroch er ungefähr zwölf Meter weit bis zu der Stelle, wo der Schacht nach unten abknickte. Indem er sich mit Füßen und Händen an den Seiten abstützte, ließ er sich langsam tiefer gleiten. Später ging es wieder waagerecht weiter.

Auf diese Art und Weise war er ungefähr dreieinhalb Stunden herumgeklettert und hatte in zahlreiche Räume und Korridore gespäht, ohne etwas Auffälliges entdeckt zu haben, als er durch ein weiteres Lüftungsgitter in einen halbdunklen Raum sah und die Konturen vieler rätselhafter Gegenstände erspähte.

Pearl Simudden wartete, bis sich seine Augen an das Halbdunkel gewöhnt hatten. Die Konturen der Gegenstände traten klarer hervor. Dennoch erriet er bei keinem von ihnen seinen Verwendungszweck. Immerhin aber schien es sich um einen Lagerraum zu handeln, und es erschien dem Akonen denkbar, daß die genaue Untersuchung jener Gegenstände Schlußfolgerungen auf ihre Benutzer—vielleicht die Unbekannten—zuließ.

Er nahm abermals sein Messer und machte sich daran, das Lüftungsgitter zu lösen. Es war Zeit, daß er wieder festen Boden unter die Füße bekam. Die Kletterei hatte ihn doch sehr angestrengt. Seine Knie zitterten bereits, wenn er sich, so wie jetzt, in einem senkrecht verlaufenden Schacht feststemmen mußte, ohne die Hände dabei zu benutzen.

Als er das Lüftungsgitter endlich gelöst hatte, glitt es ihm aus den Händen und schlug klirrend auf dem Boden des halbdunklen Raumes auf.

Pearl Simudden wartete mit angehaltenem Atem darauf, ob sich etwas rührte. Aber alles blieb still.

Er packte mit beiden Händen den unteren Rand der Öffnung und ließ sich langsam an der Wand des Raumes hinableiten. Die letzten anderthalb Meter ließ er sich fallen.

Wieder wartete er, ob sich etwas rührte, aber auch diesmal blieb es still.

Simudden nahm die kleine Handlampe aus dem Magnetrahmen am Brustteil seiner Kombination und schaltete sie an. Der Lichtkegel glitt langsam tastend über die unterschiedlichsten Gegenstände. Manche ähnelten entfernt Taxirufsäulen, Computerkonsolen und Zusammenballungen von Glaskugeln, aber was sie wirklich darstellten, ließ sich nicht erraten.



Sehr vorsichtig berührte der Akone einige der Gegenstände, strich mit den Fingerspitzen über ihre Oberflächen, drückte leicht auf Teile, die Tasten ähnelten, blies in kleine runde Gitter, die Mikrophongitter hätten sein können—aber nichts ließ sich zu irgendeiner Funktion erwecken. Es schien, als wären alle diese Gegenstände nur zum Anschauen dagewesen oder als wären sie so alt, daß sie deshalb nicht mehr funktionierten.

Pearl Simudden konnte sich eines unheimlichen Gefühls nicht erwehren, des Gefühls, als wäre er auf eine Hinterlassenschaft von unbekannten toten Wesen gestoßen, die für ihn so fremdartig gewesen sein mußten, daß er nicht in der Lage war, ihre Hinterlassenschaft zu verstehen.

Dieses Gefühl wurde so stark, daß er beinahe in Panik geriet. Schon wollte er wieder gehen, als er einen Gegenstand entdeckte, der nicht so tot war wie die anderen Gegenstände.

Es handelte sich um ein faustgroßes Gebilde aus halbtransparentem Material, in dem es unaufhörlich schwach aufblitzte. Aus seiner Oberfläche ragten zahlreiche unterschiedliche Erhebungen.

Vorsichtig hob Simudden es auf. Dabei drückte er mit dem Daumen fest auf eine der Erhebungen, ohne es zu merken.

Er zuckte heftig zusammen, als es in dem Gebilde plötzlich sumnte, klickte, plapperte und pff. Unwillkürlich ließ er das Ding fallen. Sofort verstummten die Geräusche.

Unschlüssig schaute Simudden das Ding an, dann siegte die Neugier über die Furcht. Er hob es wieder auf, und diesmal drückte er absichtlich auf eine Erhebung.

Wieder ertönte das Summen und Klicken, Plappern und Pfeifen. Pearl Simudden lauschte den Geräuschen eine Weile, dann lachte er erheitert.

Plötzlich stutzte er und wurde sich bewußt, daß er völlig unmotiviert lachte. Er nahm den Finger von der Erhebung—und beinahe schlagartig verschwand das Gefühl der Erheiterung.

Nachdenklich musterte der Akone das Gebilde, dann drückte er auf eine andere Erhebung. Er lauschte in sich hinein, um die erwartete Emotion rechtzeitig zu erkennen; Dennoch überfiel ihn die Platzangst so schlagartig, daß er nicht darauf vorbereitet war und aufschrie. Schnell nahm er den Finger von der Erhebung. Die Platzangst ließ sofort nach, aber er zitterte noch nach zwei Minuten.

Pearl Simudden fragte sich, welchem Zweck das Gerät ursprünglich gedient haben mochte. Er vermutete, daß es sich um eine sehr komplexe Konstruktion handelte, die mehrere Funktionen simultan erfüllen konnte. Deshalb beschloß er, das Gerät Simultankomplex zu nennen, bis er mehr über seine Funktionen wußte.

Ihm war allerdings nicht danach, den Simultankomplex sofort weiter auszuprobieren. Fürs erste genügte ihm das, was er

22

bereits damit durchgemacht hatte. Er verstaute das Gerät in einer Beintasche seiner Kombination, dann untersuchte er das Schott dieses Raumes.

Simudden stellte fest, daß es durch eine elektronische Schaltung abgesperrt war, die sich aber von innen deaktivieren ließ. Allerdings würde er von draußen den alten Zustand nicht wiederherstellen können.

Doch er scheute davor zurück, abermals eine Klettertour durch das Schachtlabyrinth der Klimaanlage auf sich zu nehmen. Deshalb benutzte er das Schott.

\*

Als er in die Unterkunft zurückkehrte, waren seine Gefährten in der Vorhalle versammelt und sprachen erregt miteinander.

Die Gespräche verstummten, als seine Gefährten ihn entdeckten. Sie drehten sich alle nach ihm um.

“Wo warst du?” fragte Brush Tobbon wütend.

Simudden blickte zu Körn Brak. Der Mathematiker schüttelte kaum merklich den Kopf. Also hatte er nichts verraten.

“Ich habe mich ein wenig umgesehen”, erklärte er leichthin.

“Ein wenig umgesehen!” wiederholte Tobbon. “Hast du vergessen, wer der Boß ist, Panika?”

“Keineswegs, Brush”, sagte Pearl Simudden. “Der Boß bist du. Ich wollte dich nur nicht belästigen, deshalb habe ich nicht erst gefragt, bevor ich mich umgesehen haben.”

“Das nächstemal drehe ich dir den Hals um!” drohte Tobbon. “Hast du wenigstens etwas Neues herausgefunden?”

“Nein”, antwortete Simudden. Er hatte sich erst in diesem Moment entschlossen, nichts von dem Simultankomplex zu erwähnen.

“Dann bist du also praktisch umsonst draußen herumgelaufen”, spottete Axe.

“Er hätte ja etwas finden können”, warf Kayna Schatten ein. “Beispielsweise, warum die Nachbildungen wissen, daß wir Garbeschianer sind.”

“Hä?” machte Brush Tobbon und starrte Kayna verständnislos an. “Fängst du jetzt auch mit diesem Blödsinn an? Haben die Roboter dir eingeredet, daß du eine Garbeschianerin bist?”

“Sie haben mir also doch geglaubt!” triumphtierte Axe und rieb sich die Hände.

“Ich lege mich etwas hin”, erklärte Simudden, denn das Gerede kam ihm zu dumm vor.

“Du bleibst hier!” befahl Tobbon. “Ich nehme an, daß Kayna jetzt, wo wir alle beisammen sind, ihren neuen Fluchtplan vortragen will.”

“Fluchtplan?” fragte Kayna Schatten. “Wieso?”

Brush Tobbon schlug sich mit der flachen Hand an die Stirn, daß es klatschte.

“Jetzt hört sich doch alles auf!” brüllte er. “Du warst es doch, die von der nächsten Flucht geredet hat. Hast du das etwa vergessen?”

Es scheint so”, erwiderte Kayna Schatten völlig ruhig. “Ja, das ist es. Ich hatte es vergessen. Wahrscheinlich haben mich die Verhöre durcheinandergebracht.”

“Ja, wahrscheinlich”, warf Pearl Simudden lächelnd ein, während sich die Gedanken hinter seiner Stirn jagten. Als ehemaliger Geheimdienstchef war er unter anderem mit allem vertraut, was mit der Psyche anderer Intelligenzen zu tun hatte. Deshalb wußte er, daß Kayna Schatten niemals so reagieren würde wie die Person, die wie Kayna Schatten aussah und sich als sie ausgab. Erstens hätte die echte Kayna Schatten von sich aus die Sprache auf einen neuen Fluchtplan gebracht, zweitens war es ganz unmöglich, daß sie sich nicht mehr an ihre eigenen Absichten erinnerte—und drittens hätte sie Tobbon sofort zurückgewiesen, als er etwas, das sie sagte, Blödsinn nannte.

Folglich hatten die Unbekannten ihnen eine Nachbildung Kaynas untergeschoben, die sie aushorchen sollte.

Der Akone ging zur Tür, die in seine Räume führte. Dort drehte er sich noch einmal um und sagte:

“Denk dir bald einen Plan aus, Kayna! Wir müssen unbedingt fliehen, bevor die Unbekannten herausfinden, wer wir wirklich sind.”

Leise lachend schloß er die Tür hinter sich.

Danach setzte er sich auf die Armlehne eines Sessels und dachte darüber nach, wie er seinen Gefährten klarmachen konnte, daß Kayna Schatten durch eine robotische Nachbildung ausgetauscht worden war.

Und plötzlich durchfuhr es ihn eiskalt, denn er fragte sich, woher er wissen sollte, daß die anderen Gefährten nicht ebenfalls durch Ebenbilder ersetzt worden waren, während er durch die Klimaschächte geklettert war.

Er kam zu dem Schluß, daß er besser daran tat, sich niemandem anzuvertrauen, sondern so zu tun, als wäre er völlig ahnungslos.

## 6.

“Bringen Sie Ihre Leute gefälligst auf Trab!” schimpfte. Rando Berghurst, Chef des Instandsetzungskommandos DINO IX.

“Wir arbeiten bis zum Umfallen, aber wir können nicht zaubern”, erwiderte Harun Marsam, Chef der Kybernetiker, die an

23

der Instandsetzung der positronischen und elektronischen Ausrüstung des alten Flottentenders der Dinosaurierklasse arbeiteten. “Die Laren haben die Positroniken förmlich paralysiert, bevor sie abgezogen sind. Wir müssen praktisch jede einzelne winzige Schaltstelle mit Hilfe von Richtimpulsen so lange einspielen, bis sie wieder von selbst richtig arbeitet.”

Rando Berghurst rieb sich die Schläfen.

“Schon gut, Harun”, sagte er leise. “Entschuldigen Sie bitte, daß ich die Nerven verloren habe. Aber wenn wir die Positroniken nicht einsetzen können, läßt sich der Tender nicht steuern—und in drei Monaten stürzt er in die Sonne. So, wie es jetzt aussieht, schaffen wir es nicht vorher.”

Harun Marsam nickte nur.

Er blickte auf die Bildschirme in der Zentrale der Kommandokugel von siebenhundertfünfzig Metern Durchmesser, sah die Oberfläche der zweitausend Meter durchmessenden Lande- und Werftplattform, unter der sich rund zweihundertfünfzig Meter “Innenleben” verbargen und kniff die Augen zusammen, als er schräg dahinter und darüber den Glutball der blauen Sonne Ginerva erblickte.

“Über hundert Jahre lang haben die Laren ihn als Stützpunkt verwendet”, sinnierte er laut. “Er hat ihnen gute Dienste geleistet, der auf einer Lunawerft gebaute Schwere Flottentender der Dinosaurierklasse. Und was tun sie, bevor sie abziehen? Sie steuern ihn auf einen Kurs, der ihn genau in die Sonne Ginerva führt und machen die Positroniken unbrauchbar. Das war eine Gemeinheit.”

“Wir müssen jedenfalls alles versuchen, um ihn zu retten”, erklärte Rando Berghurst. “Die LFT braucht ihn, denn nur mit Geräten wie diesem können die zahllosen ziellos im All treibenden verlassenen Großraumschiffe geborgen und instand gesetzt werden.”

“Und wir brauchen Großraumschiffe, um den galaktischen Handel wieder in Schwung zu bringen”, ergänzte Harun Marsam. Er seufzte. “Wenn ich bedenke, wie tief wir in technischer Hinsicht gesunken sind, graut

mir vor der Zukunft. Unsere Generation wird wohl nur noch harte Arbeit und Entbehrungen kennenlernen.”

“Wir müssen da hindurch, Harun”, erwiderte Berghurst. “Oder es geht endgültig abwärts. Entschuldigen Sie mich bitte, aber da kommen die Ingenieure, die ich zu einer Besprechung gebeten hatte.”

“Ich muß sowieso wieder gehen, Rando”, sagte Marsam. “Mir steht eine weitere Kernspeicherregenerierung bevor. Eine Arbeit, die einen allmählich zum Nervenbündel macht. Ich melde mich wieder.”

Rando Berghurst nickte ihm zu, dann ging er den Ingenieuren entgegen, um sie zu begrüßen.

Besonders herzlich begrüßte er Sirja Loerde, eine junge Triebwerksingenieurin, die erst vor einem Monat direkt von Terra gekommen war. Als sie sich bei ihm vorgestellt hatte, war der berühmte Funke zwischen ihnen übergesprungen. Sie hatten seitdem eine Gelegenheit gesucht—und schon zwei Tage später war sie seine Geliebte geworden. Zwar war sie verheiratet und ihr Ehemann, der Antigravtechniker Kord Loerde, arbeitete ebenfalls auf dem Tender, aber er war ein stumpfsinniger Trinker, der überhaupt nicht merkte, daß seine Frau ihn betrog.

Während der Besprechung machte Berghurst mit Sirja unbemerkt von den anderen Ingenieuren ein neues Treffen aus—und nach der Besprechung inspizierte er die Technikerkolonnen, die zur Reparatur der Feldgeneratoren, eingesetzt waren, mit denen die Hochenergie\_Überladungsschirme des Tenders aufgebaut werden konnten. Die Arbeiten gingen hier gut voran. Das war wichtig, denn wenn der Tender eine bestimmte Distanz zur Sonne überschritt, schaffte die Kühlung es nicht mehr, die aufgenommene Hitze wieder zu entfernen (was innerhalb kurzer Zeit zu einer katastrophalen Aufheizung führen würde). Dann mußten die Hochenergie\_Überladungsschirme den Tender vor der Strahlung Ginervas schützen.

\*

Haßerfüllt blickte Kord Loerde dem Chef des Instandsetzungskommandos nach, als der die Feldgeneratorsektion IV verließ.

Kord Loerde wußte seit einer Woche, daß seine Frau ihn mit Rando Berghurst betrog. Er war heimlicher Zeuge eines Gesprächs gewesen, bei dem die beiden sich verabredet hatten. Seitdem trug er sich mit dem Gedanken, Berghurst zur Rede zu stellen. Aber jedesmal hatte er davor zurückgeschreckt—so wie eben auch wieder.

Er war Berghurst nachgeschlichen und hatte vor dem Schott zur Feldgeneratorsektion IV auf ihn gewartet—und dann, als das Schott sich öffnete, war er rasch hinter eine Stützsäule getreten.

Wieder war eine Gelegenheit ungenutzt vorbeigegangen. Kord Loerdes Haß aber hatte ein Stadium erreicht, in dem er ein Ventil brauchte, um sich von dem unerträglichen seelischen Druck zu befreien, unter dem er litt.

Er wartete, bis die Techniker, die in Sektion IV arbeiteten, gegangen waren. Jedenfalls glaubte er, sie wären alle gegangen.

Aber nachdem er sich in die Sektion geschlichen hatte und sich am Steuerelement des dritten riesigen Generatorblocks zu schaffen machen wollte, entdeckte er in nur wenigen Metern Entfernung einen Mann und eine Frau, die sich leise unterhielten.

Kord Loerde duckte sich und lauschte.

“... sie uns bisher nicht erkannt haben, werden sie es auch künftig nicht”, hörte er die Frau sagen.

“Sie müssen mit Blindheit geschlagen sein”, erwiderte der Mann.

Die beiden kamen auf Loerde zu. Der Techniker wollte um den Generatorblock herumgehen, stolperte dabei aber über die herausragende Konsole des Steuerelements und fiel auf die Knie.

Er kam sofort wieder hoch und sah sich dem Mann und der Frau gegenüber, die ihn argwöhnisch musterten, wie ihm schien.

24

“Lauschen Sie etwa?” fragte der Mann, ein sehr dünner Mensch mit haarlosem eiförmigen Kopf.

Kord Loerde schüttelte den Kopf.

“Ich habe nur etwas überprüft”, erklärte er und deutete auf das Steuerelement.

“Gehen wir, Milder!” sagte die Frau, \*eine zierlich gebaute junge Technikerin mit pechschwarzen Augen und rotbraunem Haar, das im Nacken zu einem Knoten geformt war.

Als sie gegangen waren und Kord Loerde das Öffnen und Schließen des Schotts gehört hatte, fiel es ihm plötzlich wie Schuppen von den Augen. Erst vor einer Woche hatte er über Bord\_Television die Abspielung der zuletzt von Terra gekommenen TV\_Kassetten verfolgt. Dabei waren auch Meldungen über die Zerschlagung jener Piraten gewesen, die sich Flibustier nannten—und es waren Bilder der entkommenen letzten Flibustier gezeigt worden.

Das Aussehen der beiden Techniker, die er belauscht hatte, entsprach dem Ansehen zweier der flüchtigen Verbrecher: Markon Treffner und Kayna Schatten.

*Ich muß das melden!* dachte er.

Dann fiel ihm ein, daß er dann auch melden mußte, wo er die beiden Verbrecher gesehen hatte—und wie

sollte er erklären, was er in einer . Sektion des Tenders zu suchen gehabt hatte, die nicht zu seinem Arbeitsbereich gehörte! Er konnte auch nicht behaupten, er hätte die Flibustier beispielsweise im Antigravlift B 15 der Kommandokugel gesehen, denn das mochte sich bei den obligatorischen Untersuchungen als falsch herausstellen.

Nein, es war besser für ihn, wenn er schwieg. Sollten Markon Treffner und Kayna Schatten ruhig ihr Unwesen auf der DINO IX treiben; er war ja nicht verantwortlich dafür, daß der Tender gerettet wurde.

Kord Loerde führte seine Sabotageschaltung am Steuerelement des Generatorblocks zu Ende, dann verließ er die Sektion IV und ließ sich von Gleitbändern in Richtung zur Kommandokugel tragen, wo alle Angehörigen des Instandsetzungskommandos ihre Unterkünfte hatten.

Als er beim Durchqueren einer Verteilerhalle ein Geräusch hinter sich vernahm, fuhr er erschrocken herum.

Er hatte gefürchtet, die beiden Flibustier hätten ihm hier aufgelauert, um ihn zu ermorden, weil sie ahnten, daß er sie erkannt hatte. Aber es waren nur zwei Arbeitsroboter, die eine Antigravplattform mit Material schoben.

Loerde wankte zum nächsten Fußsteig, lehnte sich an die Wand und bemühte sich, das Zittern seiner Hände zu unterdrücken. Er ahnte, daß er von nun an immer mit der Furcht vor einem gewaltsamen Tod leben mußte.

\*

“Probelauf in zwei Minuten”, sagte der für die Schutzschirme des Tenders verantwortliche Ingenieur.

“Sind Sie absolut sicher, daß nichts schiefgehen kann, Jarkin?” erkundigte sich Rando Berghurst.

Die beiden Männer standen vor dem Schirmkontrollpult in der Zentrale der Kommandokugel. Ringsum herrschte der übliche hektische Betrieb. Viele Kontrollpulte waren geöffnet. Menschen und Spezialroboter arbeiteten an dem komplizierten Inneren.

Jarkin Durou nickte.

“Absolut, Chef”, erklärte er vorwurfsvoll. “Ich mache nie halbe Sachen.”

“Inspektionsschiff der LFT im Anflug, Chef!” rief ein Funktechniker vom anderen Ende der Zentrale.

“Es soll in sicherer Entfernung stoppen!” rief Berghurst zurück. “Sagen Sie dem Inspekteur, daß wir die HÜ\_Schirme zur Probe aufbauen: Er kann sehen, wie hier gearbeitet wird.”

Jarkin Durou blickte auf seinen Armbandchronographen.

“Es ist gleich soweit”, sagte er und setzte sich in den Kontursessel vor den Kontrollen. Seine Finger huschten über mehrere Sensorplatten, dann legte er die rechte Hand auf eine grüne Taste und drückte zu.

“HÜ\_Schirme aktiviert, Chef”, sagte er stolz.

Rando Berghurst blickte auf die Bildschirme der Außenbeobachtung. Er sah, wie es rings um die DINO IX zu flimmern begann und wie sich gleich darauf eine grünlich strahlende Glocke über Kommandokugel und Plattform spannte. Selbstverständlich auch auf der gegenüberliegenden Seite, aber das sah Berghurst nicht.

Und im nächsten Augenblick sah er gar nichts mehr, weil der Hochenergie\_Überladungsschirm von grellen Blitzen durchzuckt wurde, die das Auge blendeten. Eine Sirene heulte auf, dann brach der HÜSchirm in sich zusammen.

“Explosion in FG\_Sektion IV!” sagte eine aufgeregte Stimme aus dem Interkomlautsprecher des Schirmkontrollpults. “Druckabfall!”

Rando Berghurst Gesicht lief knallrot an.

“Sie machen niemals halbe Sachen, Durou, nicht wahr!” sagte er leise, aber mit vor Wut bebender Stimme. “Wenn Sie eine Panne verursachen, dann knallt es gleich richtig.”

Er schaltete seinen Armband\_Telekom an und sagte:

Chef an Katastrophenbereitschaft Mittelsektor Plattform! Sofort mit allen verfügbaren Kräften ausrücken zur Feldgeneratorsektion IV! Leck abdichten und eventuelle Verletzte bergen! Berghurst, Ende!” Er schaltete das Gerät wieder ab und wandte sich an Durou der wie erschlagen vor dem Schirmkontrollpult hockte. “Sie sind Ihres Postens enthoben, Durou!” sagte er kalt. Melden Sie sich morgen früh beim Einsatzstab Außenkommando für Arbeiten, die weder eine besondere Qualifikation noch Verantwortungsgefühl erfordern!”

Langsam erhob sich Jarkin Durou. Sein Gesicht war kalkweiß.

25

“Chef, ich weiß wirklich nicht, was...”

“Noch schlimmer!” fuhr Berghurst ihn an. “Gehen Sie mir aus den Augen! Wenn bei der Untersuchung festgestellt wird, daß das Unglück fahrlässig verschuldet wurde, lasse ich Sie vor Gericht stellen!”

Jarkin Durou schlich mit hängenden Schultern davon.

“Der Inspekteur, Chef!” rief ein Funktechniker. “Er will Sie sprechen!”

“Nach seiner Landung!” erwiderte Berghurst.

“Nein, sofort”, gab der Funktechniker zurück.

Mit ungutem Gefühl begab sich Rando Berghurst zur Funkstation. Vom Bildschirm des großen Telekoms blickte ihm das Gesicht des Inspektors entgegen.

“Sie sind Berghurst?” fragte der Inspekteur.

“Ja”, antwortete Berghurst.

“Mein Name ist Vadim Klein”, erklärte der Inspekteur. “wirklich beeindruckend, was hier geleistet wird.” Sein Ton wurde sarkastisch. Noch beeindruckender, was Sie sich leisten, Berghurst.”

“Ich habe den Verantwortlichen bereits zurückgestuft, Mister Klein”, erwiderte Berghurst.

Vadim Klein nickte.

“Das ist klar. Wer in der Verantwortung versagt, muß die Konsequenzen tragen. Wissen Sie zufällig, daß Sie als Chef des Instandsetzungskommandos für alles verantwortlich sind, was auf dem Tender geschieht Berghurst?”

Rando Berghurst schluckte.

“Ja, aber ich kann doch nicht hinter jedem Arbeitsgruppenleiter stehen und ihm über die Schulter sehen”, entgegnete er matt.

“Darüber sprechen wir, sobald ich eingeschleust worden bin”, sagte der Inspekteur. “Denken Sie inzwischen darüber nach, wie Sie den Schaden am schnellsten beheben und den Rückstand aufholen können! Die LFT braucht den Tender. Bis nachher!”

Der Bildschirm wurde dunkel.

Rando Berghurst wischte sich mit dem Handrücken den Schweiß von der Stirn.

Er wußte, daß der Inspekteur recht gehabt hatte, ihn zu tadeln. Er als Chef des Instandsetzungskommandos mußte die ihm unterstellten Arbeitsgruppenleiter nicht nur ständig kontrollieren; er mußte sich vor allem ein Bild über ihre Persönlichkeit machen, denn nur dann konnte er beurteilen, wie zuverlässig jeder war, ob er vielleicht durch private Probleme abgelenkt wurde und deshalb Fehler machen konnte.

Berghurst merkte, wie sich sein Nacken rötete.

Ihm wurde klar, daß er selbst abgelenkt gewesen war, abgelenkt durch sein illegales Verhältnis mit Sirja Loerde. Möglicherweise hatte er während der Arbeit zuviel an sie und an die heimlichen Treffs gedacht und seine Aufgaben dadurch nicht immer gewissenhaft genug erfüllt. Und auch das schlechte Gewissen hatte ihn oft während seiner Arbeit grübeln lassen und abgelenkt.

Er beschloß, diesem Zustand ein Ende zu machen.

\*

Kord Loerde war froh, als seine Schicht zu Ende war. Er schlängelte sich aus dem Reparaturraum des Antigravprojektors, an dem er gearbeitet hatte, schloß seine Geräte ein und begab sich auf den Weg zur Kommandokugel.

Innerlich frohlockte er, denn durch seine Sabotage hatte er Berghurst zweifellos geschadet. Er hatte erfahren, daß kurz vor dem mißglückten Probelauf der HÜ\_Feldgeneratoren ein Inspektionsschiff der LFT aufgetaucht war und daß der Inspekteur von dort aus alles mit angesehen hatte. Das gab zumindest einen schweren Verweis in den Personaldaten Berghursts. Vielleicht wurde er sogar von seinem Posten abgelöst.

Kord Loerde blieb stehen, als sich in seiner Nähe das Schott eines Materialdepots öffnete und ein schwerbeladener Transportgleiter herauschwabte.

Fünf Männer saßen oben auf der Ladung. Nein, vier Männer und eine Frau \_und diese Frau sah ihn unverwandt an.

*Es ist Kayna Schatten!* durchfuhr es ihn.

Seine Augen suchten Markon Treffner. Aber er war nicht bei dieser Arbeitsgruppe.

Als der Gleiter verschwunden war, wurde es Kord Loerde klar, daß die Begegnung ihn fertiggemacht hatte. Er war nur noch ein Nervenbündel. So konnte es nicht weitergehen. Wahrscheinlich warteten die beiden Verbrecher nur darauf, bis er völlig zermürbt war und töteten ihn dann in irgendeinem Winkel des Tenders.

Ihn fröstelte.

Lange würde es nicht mehr dauern, bis er “reif” war. So lange durfte er nicht warten. Er mußte zuerst zuschlagen.

Plötzlich stand sein Entschluß fest.

Er mußte Kayna Schatten und Markon Treffner töten, damit sie ihm nichts anhaben konnten!

Kord Loerde trat wieder auf das Transportband. Er begab sich aber nicht direkt in seine Unterkunft, sondern in den Erholungssektor des Tenders. Hier gab es Speiselokale, in denen man für gutes Geld die Massenverpflegung aufbessern konnte, Sensitivkinos, Bars und kleine Robotkneipen, in denen die Techniker und Ingenieure sich bei Bierern und harten Getränken unterhielten und sich auch manchmal volllaufen ließen.

Loerde spürte, wie trocken sein Hals war, wie sehr er nach einem kalten Bier verlangte. Er beschleunigte seinen Schritt, ging

an der offenen Tür eines kleinen Geschäfts vorbei, in dem zwei Springer alle nur denkbaren Waren, angefangen von Marmelade über Freizeitkleidung bis hin zu antiquierten Waffen feilboten.

Beinahe wäre er stehen geblieben, als er mitten im Laden und im Gespräch mit einem der Springer Markon Treffner erkannte. Der Flibustier erkannte ihn ebenfalls, denn er hörte auf zu sprechen.

Schnell ging Kord Loerde weiter, betrat eine Robotkneipe und ließ sich für eine Kreditmarke ein Halbliterglas voll Bier laufen. Er wußte, daß es sich um ein synthetisches Produkt handelte und daß der Schaum auf der Basis von Kunststoffen entstand; dennoch schmeckte es ihm sonst, denn anderes Bier kannte er nicht mehr.

Nur heute wollte es ihm nicht schmecken. Immer wieder ging ihm die Vorstellung durch den Kopf, daß Markon Treffner bei den beiden Springern eine Waffe gekauft hatte, um ihn zu töten. Zwar war der Verkauf schußfähiger Waffen auf Raumstationen und ähnlichen Einrichtungen verboten, aber es war allgemein bekannt, daß die meisten Händler für ein geringes Aufgeld die Schußfähigkeit wiederherstellten.

Kord Loerde überlegte, ob er sich wegen einer Waffe ebenfalls an die Springer wenden sollte. Aber er befürchtete, daß sie mit dem Piraten unter einer Decke steckten und Treffner warnten, wenn er, Loerde, bei ihnen ebenfalls eine Waffe kaufte.

Doch besaß nicht Hanar Dentach, ein Kollege von ihm, eine alte doppelläufige Schrotflinte? Er hatte einmal zufällig einen Blick in den schmalen Stahlkoffer erhascht, der in Dentachs Spind lag und dabei die sorgfältig eingefetteten Einzelteile einer solchen Jagdwaffe gesehen.

Kord Loerde beschloß, sich die Waffe auszuleihen, vorausgesetzt, er fand in Dentachs Spind die dazugehörige Munition.

Er trank noch ein Bier sowie drei harte Schnäpse, dann beschloß er, Hanar Dentach einen Besuch abzustatten, um herauszufinden, wann der Kollege arbeitete und demnach nicht in seiner Unterkunft war.

Aber unterwegs stellte er fest, daß sich das Problem viel einfacher lösen würde, denn als er an der offenen Tür einer kleinen Bar vorbeiging, sah er Hanar Dentach auf einem Hocker sitzen, ein Glas mit Whisky vor sich und in ein angeregtes Gespräch mit einer jungen Technikerin vertieft.

Rasch eilte er in die Sektion der Kommandokugel, in der sich die Unterkünfte befanden: wabenförmig angeordnete Kabinen für jeweils eine Person. Zweibettkabinen waren für Ehepaare reserviert. Allerdings bevorzugten die meisten Ehepaare zwei nebeneinanderliegende Einzelkabinen. In dem eng begrenzten Lebensraum des Flottentenders brauchten die Menschen das, um sich nicht gegenseitig auf die Nerven zu fallen.

Die Kabine von Hanar Dentach war schnell gefunden—und sie war so wenig verschlossen wie die anderen Kabinen. Die Kollegen hätten es als schwere Beleidigung empfunden, wenn jemand Vorkerkungen gegen Diebstahl getroffen hätte—und der Betreffende wäre wegen Störung des Arbeitsfriedens bald abgeschoben worden.

Vor der Kabinentür blieb aber Kord Loerde stehen. Auch er mußte erst die starke Hemmung gegenüber einem kriminellen Delikt überwinden—und er schaffte es nur, weil seine Furcht vor den beiden Flibustiern stärker war.

Er trat ein und hatte die Waffe schnell gefunden. Etwas länger dauerte es, sie zusammenzusetzen. Die Munition entdeckte er in mehreren flachen Plastikschrätkeln. Er nahm drei Schrätkeln mit je zehn Schrotpatronen an sich, dann wickelte er die Waffe in eine Nylondecke und wollte die Kabine verlassen.

Da hörte er von draußen Geräusche!

Hastig wickelte er die Waffe wieder aus und stellte sich in den toten Winkel, der sich bilden würde, wenn die Tür aufschwang. Er faßte die Waffe am Doppellauf und war entschlossen, jedem, der die Kabine betrat, den Kolben auf den Kopf zu hauen—allerdings nicht zu fest, denn er wollte keinen Unschuldigen töten oder schwer verletzen.

Als die Tür ein Stück aufschwang, hielt er unwillkürlich den Atem an.

“Whisky?” hörte er Hanar Dentach mit schwerer Stimme sagen. “Nein, hier habe ich keinen Whisky, schönes Kind.”

“Warum nicht?” fragte eine weibliche Stimme. “Ich habe immer Whisky in meiner Kabine.”

“Na, dann gehen wir doch zu dir!” sagte Dentach.

Kord Loerde hörte die Frau kichern, dann wurde die Tür wieder von außen geschlossen.

Loerde atmete auf, dann wickelte er die Waffe zum zweitenmal in die Decke und verließ die Kabine.

\*

Jarkin Durou atmete auf, als das Pfeifsignal aus seinem Helmtelkom das Ende der zwölfstündigen Schicht verkündete.

Zwölf Stunden lang hatte er, mit einem Kunststoffseil abgesichert, schwere Terkonitstahlteile für den Zusammenbau eines HÜ\_Schirmprojektors von dem neben dem Tender schwebenden Frachter herüber dirigiert, sie mit Unterstützung zweier Arbeitsroboter mit Haftklammern in der Endlage auf der Hülle der DINO IX fixiert und dann mit dem Ato\_Schweißgerät zusammengeschweißt. Als einer der Roboter ausgefallen war, hatte er seine Arbeit mit übernehmen müssen, denn der andere Roboter war nur auf die ihm zugeteilte Arbeit programmiert.

Zwei Pausen von je einer Viertelstunde und eine halbstündige Mittagspause hatten nicht ausgereicht. die verbrauchten Kräfte zu ersetzen. Jarkin Durou fühlte sich ausgelaugt. Seine Knochen fühlten sich an, als wären sie

mit Hämmern bearbeitet worden.

Es war höllisch, was von ihm—aber nicht nur von ihm—verlangt wurde. Dennoch murrte niemand. Wenn der Tender vor dem Sturz in die Sonne Ginerva bewahrt werden sollte, dann mußte jeder Beschäftigte an sechs Tagen der Woche je zwölf Stunden hart arbeiten, denn es fehlte überall an qualifizierten Arbeitskräften. Und die Rettung des Tenders war wichtig, da nur mit seiner Hilfe

27

eine rasche Ankurbelung des galaktischen Handels und damit die Überwindung von zahllosen Engpässen auf den bewohnten Planeten möglich war.

Durou richtete das Werkzeug für seine Ablösung vor. Er war kaum fertig damit, da tauchte sein Kollege auch schon aus dem Mannluk an der “Schmalseite” des Tenders auf.

Nachdem Durou ihm einige wichtige Informationen gegeben hatte, verabschiedete er sich von ihm. Er hatte es eilig, in seine Kabine zu kommen, zu duschen und sich nach einer Mahlzeit ins Bett zu legen. Immerhin würde er in zwölf Stunden bereits wieder hier stehen.

Seine Eile und seine Erschöpfung waren dafür verantwortlich, daß er auf der Metalleiter ausglitt, die vom Ausstiegsdeck zum dreißig Meter tiefer liegenden Deck für Materialverladung führte.

Jarkin Durou fiel nicht sofort die ganzen dreißig Meter. Dabei hätte er sich trotz der nur 0,7 Gravos betragenden Schwerkraft zu Tode gestürzt. Er blieb an den Sicherungsplatten der nächsten vier Decks jeweils lange genug hängen, um die Fallgeschwindigkeit jedesmal wieder auf Null zu reduzieren. An der fünften Sicherungsplatte wurde sein Sturz dann endgültig aufgehalten. Doch das merkte er nicht mehr, denn da war er bereits bewußtlos.

Als er wieder zu sich kam, war er so benommen, daß er einige Minuten brauchte, um sich daran zu erinnern, was geschehen war. In neu erwachender Furcht klammerte er sich an der Metalleiter fest und blickte nach unten.

Das erste, was er sah, war der Rücken eines Mannes, der auf der nächsttieferen Sicherungsplatte hockte und anscheinend nach unten zum Verladendeck schaute. Er mußte erst nach seinem Sturz dorthin gekommen sein, sonst hätte er den Lärm gehört und nachgesehen.

Durou wollte ihn schon anrufen, da bewegte sich der Mann—und dabei sah Durou, daß er etwas in den Händen hielt, das wie eine Waffe aussah.

Jarkin Durou erschrak, denn was wollte jemand mit einer Waffe im Tender, wo es kein Wild zu schießen gab! Es sei denn, sein Wild wäre ein anderer Mensch. Und wenn das so war, so handelte es sich bei jenem Mann um einen kaltblütigen Mörder, der nicht davor zurückschrecken würde, einen zufälligen Zeugen seiner Untat umzubringen.

Deshalb blieb Durou reglos liegen und überlegte fieberhaft, wie er sich davonschleichen und die Zentrale alarmieren könnte. Daran, seinen Helmtelkom zu benutzen, dachte er in der Aufregung nicht.

Gerade hatte er sich dazu entschlossen, die Leiter so leise wie möglich wieder hinaufzusteigen, als es unter ihm zweimal scharf knackte und die Stimme des Mannes rief:

“Hallo, Schatten! Hallo, Treffner!” Im nächsten Moment krachte es zweimal donnernd. Der Lärm betäubte Durou fast.

Das nächste, was Durou hörte, war eine laute Verwünschung, die Enttäuschung verriet. Anscheinend hatte der Mörder seine Opfer nicht getroffen.

Jarkin Durou richtete sich auf und sah, wie der Mörder den Doppellauf der Waffe herunterklappte und wie zwei rauchende Hülsen aus den Läufen sprangen. Danach griff der Mörder in eine Außentasche seiner Kombination.

Durou begriff, daß die Waffe erst wieder geladen werden mußte, bevor sie erneut abgefeuert werden konnte und daß der Mörder während dieser Zeitspanne wehrlos war.

Sein Entschluß fiel impulsiv. Im nächsten Moment sprang er mit den Füßen voran hinab, streifte die rechte Schulter des Mörders und prallte schwer gegen die Leitersprossen.

Der Mörder schrie auf, ließ die Waffe fallen und taumelte mit wutverzerrtem Gesicht auf Durou zu. Jarkin Durou lehnte an der Leiter, hielt sich mit beiden Händen fest und trat den Mörder ans linke Knie. Der Mann schrie abermals auf, dann kippte er zur Seite, stürzte von der Sicherungsplatte und schlug dumpf aufs Verladendeck.

Durou blickte nach ihm. Er wartete darauf, daß der Mann aufsprang und etwas unternahm, aber er rührte sich nicht. Da bekam Durou es plötzlich mit der Angst zu tun. Er ahnte, daß der Mörder tot war—und der Schock darüber, daß er wahrscheinlich den Tod eines anderen Menschen verursacht hatte, ließ ihn sich wieder an den Helmtelkom erinnern.

\*

“Genickbruch”, stellte der Medotechniker lakonisch fest.

“Aus der Waffe, einem antiquierten Jagdgewehr mit zwei Läufen, ist in letzter Zeit zweimal geschossen worden”, erklärte Hukiiy Lüyi, der Leiter der fünfköpfigen GAVÖKTruppe des Tenders und aus einem Bluesvolk stammend. “Auf wen hat der Tote gefeuert, Mister Durou?”

Jarkin Durou zuckte die Schultern.

“Ich konnte von dort oben aus nicht erkennen, auf wen er schoß”, antwortete er von der Trage, auf die man ihn gelegt hatte.

“Kennen wir eigentlich schon den Namen des Toten?” warf Herkor von Traversen, ein weiteres Mitglied der GAVÖKTruppe, ein.

“Er heißt Kord Loerde”, sagte Rando Berghurst, der soeben zu der Gruppe um den Toten trat.

“Woher wissen Sie das?” fragte Vadim Klein, der mit ihm gekommen war. “Sie können doch nicht jeden Techniker und Ingenieur, der hier arbeitet, beim Namen kennen.”

Berghurst errötete leicht.

“Zufall”, erwiderte er ohne Überzeugungskraft.

28

“Er hat zwei Namen gerufen, bevor er schoß”, sagte Jarkin Durou.

“Können Sie sich an die Namen erinnern?” fragte Hukiiy Lüyi.

Durou runzelte die Stirn.

“Ich glaube, sie lauteten Schatten und Teffner oder Treffner.”

Vadim Klein, der terranische Ingenieur, fuhr herum und blickte aus geweiteten Augen auf Durou.

“Sind Sie sicher?” fragte er erregt. “Schatten und Treffner! Der kleine Hörfehler ist unerheblich. Lüyi, wissen Sie etwas mit diesen Namen anzufangen?”

Der Blue wiegte seinen tellerförmigen Kopf auf dem schlanken langen Hals.

“Bei der weißen Kreatur der Wahrheit!” stieß er zischelnd hervor. “Das sind zwei der führenden Raumpiraten, die sich noch auf freiem Fuß befinden. Kayna Schatten ist sogar die Planerin der Flibustier. Wenn diese beiden Verbrecher sich auf dem Tender befinden, stellen sie eine große Gefahr für unsere Maßnahmen zur Rettung des Tenders dar.”

Vadim Klein nickte und sagte grimmig:

“Loerde hat einen großen Fehler begangen, als er die beiden Verbrecher ganz allein stellen wollte.”

“Er hat sie töten wollen!” widersprach Jarkin Durou heftig. “Das kann ich beschwören!”

“Wahrscheinlich hat er geschossen, weil er plötzlich Angst davor bekam, die beiden berüchtigten Verbrecher festzunehmen”, sagte Vadim Klein. “Es ist schließlich überall bekannt, wie hinterlistig und grausam die Flibustier sind. Sie hätten Loerde kaltblütig umgebracht, wenn er nicht zuerst geschossen hätte.”

“Ich höre die gelbe Sandkreatur wispern”, warf Hukiiy Lüyi ein. “Mein lieber terranischer Freund, ich möchte Sie auf einen Widerspruch in Ihren Behauptungen aufmerksam machen. Sie nannten die Piraten hinterlistig, grausam und kaltblütig. Warum aber haben sie dann nicht Loerde umgebracht, nachdem er sie verfehlt hatte? In der Zeit, die er gebraucht hätte, um diese alte Feuerwaffe nachzuladen, hätten zwei zu allem entschlossene Personen ihn dreimal umbringen können.”

“Vielleicht fürchteten sie, jemand käme dazwischen”, meinte Vadim Klein.

“Hätten sie nicht viel mehr fürchten müssen, daß Loerde sie verriet, wenn sie ihn nicht ausschalteten?” erwiderte der Blue.

Klein zuckte ratlos die Schultern.

“Nun, auf jeden Fall müssen wir den gesamten Tender nach den Verbrechern durchsuchen, bevor sie Schaden anrichten können”, erklärte Rando Berghurst. “Übrigens haben die Untersuchungen ergeben, daß die Explosion des einen Feldgenerators auf Sabotage zurückzuführen war. Jemand hatte heimlich ein Steuerelement umprogrammiert—und zwar so raffiniert, daß die Manipulation nur bei einer Durchprüfung sämtlicher Mikroschaltungen entdeckt worden wäre.” Er blickte auf Jarkin Durou. “Damit sind Sie rehabilitiert, Jarkin. Zweifellos ist die Sabotage von den beiden Flibustiern verübt worden.”

Jarkin Durou schloß die Augen.

“Danke, Rando”, sagte er leise.

\*

Rando Berghurst, Vadim Klein, Hukiiy Lüyi und Herkor von Traversen saßen in der Zentrale und warteten auf Meldungen.

Es wäre sinnlos gewesen, mit ein paar Mann den gigantischen Tender durchsuchen zu wollen, der allein in der Lande- und Werftplattform Laderäume mit einer Kapazität von 700 000 Bruttoregistertonnen besaß, ganz zu schweigen von dem ungeheuren Labyrinth der Maschinenhallen, Lager, Roboter-Reparaturwerkstätten, Verladeschächten und den Kuppelbauten mit den Zentralen für Landekontrolle und Reparaturüberwachung.

Aus diesem Grund war über Helmfunk und die Rundrufanlage lediglich der Steckbrief der beiden Piraten durchgegeben worden—mit der Anweisung, sofort Nachricht an die Zentrale in der Kommandokugel zu geben, sobald jemand sie sichtete, auf keinen Fall aber zu versuchen, sie selber festzunehmen.

Logischerweise wäre es eine bessere Möglichkeit gewesen, die rund viertausend Hilfstechner, Techniker,



Ingenieure und Kybernetiker, die auf dem Tender arbeiteten, von ihren Arbeiten abzuziehen und zur systematischen Suche nach den Verbrechern einzusetzen. Das ging aber nicht, weil dadurch die Instandsetzung des Tenders verzögert worden wäre und weil ein einziger Ausfalltag bereits das Schicksal der DINO IX besiegelt haben könnte. Und die Freischichtler mußten geschont werden, damit sie in ihrer nächsten zwölfstündigen Schicht die Leistungen erbrachten, die von ihnen verlangt werden mußten.

“Wenn wenigstens die Hauptpositronik wieder arbeitete”, sagte Vadim Klein. “Dann könnten ihre Teleaugen jeden Winkel des Tenders durchmustern—und wir hätten die Verbrecher garantiert nach spätestens drei Stunden.”

Hukiiy Lüyi sagte nichts dazu. Er hatte seit einer halben Stunde konzentriert die dreidimensionale Zeichnung des alten Flottentenders gemustert, die ein Techniker mit Hilfe eines Mikrocomputers auf einen Bildschirm gezeichnet hatte.

Ärgerlich blickte der terranische Ingenieur den Blue an.

“Wollen Sie Löcher in den Bildschirm starren, Lüyi?”

“Das ist mir leider nicht möglich, Klein”, erwiderte der Blue und gab ein paar zirpende Töne von sich. “Bei der blauen Kreatur der Heimtücke, ich halte es für möglich, daß sich die Verbrecher dort verbergen, wo niemand nach ihnen sucht, weil dort vorläufig nichts repariert werden muß.”

“Sie sprechen in Rätseln”, sagte Vadim Klein.

“Ich denke, ich weiß, worauf unser Freund hinaus will”, warf Rando Berghurst ein. “Wenn es auf dem Tender einen Raum

29

gibt, der für die Rettung des Tenders völlig unwichtig ist, dann wird sich auch niemand um diesen Raum kümmern. Folglich können die Verbrecher sich dort verbergen, ohne damit rechnen zu müssen, daß ein Arbeitskommando aufkreuzt und sie entdeckt.”

“Das Observatorium”, sagte Herkor von Traversen.

“Richtig”, bestätigte Hukiiy Lüyi. “Wenn man die weiße Kreatur der Weisheit anruft, erspart man sich viele unnötige Gänge.”

“Wenn ich eine leistungsfähige Positronik gehabt hätte, wäre ich auch darauf gekommen”, erklärte Vadim Klein verdrießlich. “Zum Teufel, ich weiß, daß man solche Probleme auch mit einem organischen Gehirn lösen kann, aber auf Terra haben wir eine solche Fülle unterschiedlichster Probleme, daß wir unsere Zeit nicht damit verschwenden dürfen, sie im Kopf lösen zu wollen. Das hat uns in gewisser Beziehung zu Anhängseln unserer Computer gemacht.”

“Dann ist es nützlich für Sie, daß Sie einmal ohne Computer auskommen müssen”, sagte Lüyi. “Ich schlage vor, daß wir die Luftversorgung und die Schotte der Observatoriumskuppel blockieren und die Verbrecher über Funk zur Aufgabe auffordern.”

“Einverstanden”, sagte Vadim Klein.

Zehn Minuten später standen die vier Personen vor dem Hauptschott der Observatoriumskuppel. Als das Schott sich öffnete und zwei Personen sichtbar wurden, hoben die Terraner, der Blue und der Akone ihre Schockblaster.

“Widerstand ist sinnlos!” sagte Vadim Klein. “Kayna Schatten und Markon Treffner, ich erkläre Sie hiermit im Namen der GAVÖK und der LFT für verhaftet. Sie haben das Recht, die Aussage zu verweigern, aber wenn Sie aussagen, kann alles, was Sie sagen, gegen Sie verwendet werden.”

“Wir verweigern die Aussage”, erklärte Kayna Schatten.

“Das wird Ihnen nicht viel nützen”, erwiderte Vadim Klein. “Sowohl im Hauptquartier der GAVÖK als auch in Imperium Alpha auf Terra gibt es genug Mittel, Sie zum Sprechen zu bringen.”

Er blickte Hukiiy Lüyi an.

“Erheben Sie als Vertreter der GAVÖK Anspruch auf Auslieferung der Gefangenen?”

“Nein”, antwortete der Blue. “Der Tender ist terranisches Hoheitsgebiet beziehungsweise Hoheitsgebiet der Liga Freier Terraner. Da die Gefangenen auch von der LFT gesucht wurden, überlasse ich sie Ihnen im Namen der GAVÖK, damit ihnen auf Terra zuerst der Prozeß gemacht wird.”

Vadim Klein nickte. Er blickte Rando Berghurst an. “Schicken Sie bitte ein Hypergramm nach Karex im SimmerSystem. Dort geht morgen ein Kurierschiff nach Terra ab. Es soll die Nachricht mitnehmen, daß wir Kayna Schatten und Markon Treffner festgenommen haben. Ich erwarte Nachricht von Tifflor, ob ich die Gefangenen beim Rückflug, der in drei Tagen stattfindet, mitbringen soll.”

“In Ordnung”, erwiderte Berghurst. Er musterte die Gefangenen nachdenklich. “Blutgierige Piraten hatte ich mir immer anders vorgestellt. Eigenartig!” Er schaute verwirrt weg, als Kayna Schatten ihn kokett anlächelte, dann sagte er: “Ich werde das Hypergramm sofort aufsetzen.”

“Wir haben beobachtet, daß die Loower tatsächlich nach Alkyra\_II zurückgekehrt sind”, erklärte Nikor von Perliasch, einer der Stellvertreter des GAVÖK\_Vorsitzenden Mutoghmann Scerp.

“Das war zu erwarten”, erwiderte Julian Tifflor lächelnd. Unvermittelt wurde er wieder ernst. “Ehrlich gesagt, mich interessieren die Weltraumbeben zur Zeit viel mehr.”

Der Akone nickte bedächtig.

“Und wie steht es mit den UFOs?” wollte er wissen. “Gibt es zwischen ihnen und den Weltraumbeben einen ursächlichen Zusammenhang? Mutoghmann Scerp hat etwas über einen Androiden erfahren, der zur Besatzung eines UFOs gehörte und von Ihren Leuten gefangen genommen wurde.”

“Der liebe Mutoghmann hört das Gras im Weltraum wachsen, wie?” erwiderte der Erste Terraner ironisch. “Es stimmt zwar, daß wir einen dieser Leute fingen, einen Androiden namens Plekeehr, aber er konnte uns nicht weiterhelfen.”

“Ich habe mit ihm gesprochen”, warf Professor Ferengor Thaty ein, ein Psychologe für Fremdentelligenzen.

“Sie haben mit ihm gesprochen!” rief Nikor von Perliasch. “Das ist ja phantastisch! Was hat er gesagt?”

Thaty zog ein saures Gesicht.

“Er hat mich angelogen und hereingelegt”, gab er zu. “Aber hinter seinen Winkelzügen glaubte ich ein ernsthaftes Bemühen zu erkennen. Zweifellos wußte er mehr, als er uns gegenüber zugab.”

“Wußte er mehr?” fragte der GAVÖK\_Beauftragte.

“Er ist tot”, erklärte Julian Tifflor.

“So ein wichtiger Gefangener und tot”, erwiderte Nikor von Perliasch betroffen. “Sicher wurde er fahrlässig behandelt.”

“Sie sollten vorsichtig mit solchen Andeutungen sein”, sagte Julian Tifflor. “Bei uns wird kein intelligentes Wesen fahrlässig oder gar absichtlich getötet. Plekeehr hat einfach Selbstmord begangen, weil er wahrscheinlich den Gedanken nicht ertragen konnte, für immer von seinen Artgenossen getrennt zu sein. Denken Sie aber nun nicht, wir hätten fahrlässigerweise einen Strick oder eine Schußwaffe in seiner Nähe herumliegen lassen. Plekeehr stellte einfach das Atmen ein. Bei einem Androiden seiner Art war das

30

möglich, haben mir die Mediziner erklärt.”

“Das ist fatal”, meinte der Akone. “Haben Sie wenigstens herausbekommen, was die UFOonauten im Solsystem wollten?”

“Nicht mehr, als wir von Alurus bereits erfuhren”, antwortete Tifflor. “Plekeehr wußte sogar erheblich weniger. Er konnte uns nicht einmal eindeutig sagen, ob er aus der Vergangenheit oder der Zukunft kam. Er sagte zwar, er käme aus der Vergangenheit, aber im weiteren Verlauf des Gesprächs stellte sich dann heraus, daß für ihn alles Vergangenheit war, was hinter ihm lag. Folglich konnte er doch aus der Zukunft gekommen sein.”

“Er sagte auch noch etwas über die Weltraumbeben, Erster Terraner”, warf Ferengor Thaty ein.

Julian Tifflor schüttelte den Kopf.

“Es war nur wirres Zeug, Professor.”

“Reden Sie schon, Erster Terraner!” drängte Nikor von Perliasch. “Als Stellvertreter des GAVÖKChefs habe ich ein Recht auf umfassende Information.”

“Das haben Sie”, erklärte Tifflor. “Aber ich wollte vermeiden, etwas zu verbreiten, was zu einer Panik führen kann, obwohl es alles andere als beweisbar ist. Es gibt Informationen, die man lieber nicht weitergibt.”

“Das gilt nicht für das Verhältnis LFT\_GAVÖK”, entgegnete der Akone beharrlich.

Julian Tifflor seufzte.

“Gut, ich sage es Ihnen. Aber denken Sie immer daran, daß es eine hochbrisante Information ist, die der breiten Öffentlichkeit unbedingt vorenthalten werden muß. Plekeehr sprach von einem Zusammenhang zwischen den Weltraumbeben und einer manipulierten Materiequelle. Seiner Meinung nach wurden die Beben durch eine manipulierte Materiequelle verursacht—und sie sollen der Beginn einer Entwicklung sein, an deren Ende der Untergang jenes Sektors des Universums steht, zu dem auch die Milchstraße gehört.”

Nikor von Perliasch war leichenblau geworden. Er rang einige Zeit nach Luft, dann flüsterte er mit bebender Stimme:

“Also ist es wahr, was einige Schwarzseher in der GAVÖK behauptet haben! Wir befinden uns vor dem großen Weltuntergang, der schon seit vielen Jahrtausenden prophezeit wurde. Alles, was ist, wird in einen apokalyptischen Strudel der Vernichtung gezogen werden . . .! Und was dann, Tifflor, was dann?”

“Ich wußte, daß Sie diese Information psychisch nicht verkraften können”, meinte Julian Tifflor. “Fassen Sie sich, Nikor von Perliasch! Ich weiß übrigens auch nicht, was nach einem solchen Weltuntergang sein würde, wenn er tatsächlich eintreten sollte.”

“Kein neuer Anfang?” rief der Akone. “Keine Aussicht auf Erneuerung all dessen, was war?”

Ferengor Thaty winkte verstohlen einem Medo\_Techniker, zog ihn auf die Seite und sprach leise auf ihn

ein.

“Wenn wir sterben müssen, dann sollten wir in Würde und nicht in Hysterie sterben”, sagte Tifflor inzwischen zu dem GAVÖK\_Beauftragten. “Aber vorerst ist es nicht soweit—und ich bin nicht gewillt, unbesehen eine Behauptung hinzunehmen, die von einem Wesen aufgestellt wurde, dessen Psyche als sehr widersprüchlich in sich erkannt worden war.”

Nikor von Perliasch zuckte zusammen, als der Medotechniker, der hinter ihn getreten war, ihm den Düsenkopf einer Injektionspistole in den Nacken preßte und den Aktivierungsknopf betätigte.

“Nur ein Beruhigungsmittel”, versicherte Ferengor Thaty. “Sie werden selbst nicht wollen, daß Sie auf die übrigen Konferenzteilnehmer einen verstörten Eindruck machen. Es würde einem Akonen aus erstem Adel schlecht zu Gesicht stehen.”

Allmählich wich der empörte Ausdruck aus Perliaschs Augen.

“Wahrscheinlich haben Sie recht, Professor”, sagte er gedämpft. “Aber ich frage mich...”

Er wurde unterbrochen, weil Habner a Gorongo, ein Mitarbeiter des amtlichen Ermittlungsdiensts der LFT, dazwischentrat.

“Hypergramm aus dem Löbon\_System, Erster Terraner”, meldete der Marsgeborene. “Der Koordinator des Bergwerksplaneten Eispanzer meldete, daß auf seinem Planeten die Flibustier Körn Brak und Axe festgenommen wurden. Die beiden Verbrecher hatten anscheinend dort untertauchen wollen.”

“Eispanzer!” sinnierte Tifflor, dann hellte sich sein Gesicht auf. “Ich erinnere mich. Das ist eine der Welten, auf denen das Howalgonium\_Surrogat Triwalgonium gefördert wird.” Er blickte auf seinen Armband\_Chronographen. “Die Konferenz fängt in zwei Minuten an, a Gorongo. Fischen Sie die Daten über die letzten Flibustier heraus und befördern Sie sie in den Speicher meines Bürocomputers! Ich befasse mich mit der Angelegenheit, sobald die Konferenz beendet ist.”

Er ging mit Ferengor Thaty und Nikor von Perliasch zur Tür, die aus der großen Wandelhalle tief unter der Erde in den Konferenzraum führte. An einem großen runden Tisch waren Wissenschaftler und Politiker zahlreicher galaktischer Völker und ihrer Organisationen versammelt, wobei Angehörige der GAVÖK und der LFT dominierten.

Tifflor und seine beiden Begleiter nahmen an den für sie vorgesehenen Tischen Platz; der Zentralcomputer und die Mikrocomputer an den einzelnen Plätzen wurden aktiviert.

Nach der Begrüßung und einigen einleitenden Worten übergab Julian Tifflor die Leitung der Konferenz an Showner Bekratz, einen auf Gää geborenen Mathelogiker, der zur Zeit die Auswertung aller über die Weltraumbeben ermittelten Fakten leitete und dabei eng mit der lunaren Inpotronik zusammenarbeitete.

“Es ist immer noch zu früh, um etwas über die Ursache oder die Ursachen der Weltraumbeben zu sagen”, erklärte Showner Bekratz nüchtern. “Inzwischen aber haben wir zwei neue Beben gemeldet bekommen, und zwar einmal von dem Planeten *Fairside* der sich unmittelbar an der Grenze der galaktischen Eastside und im System der Doppelsonne *Calphor* befindet und dann von dem Schiff der Galaktischen Händler ORNETZ III.

Auf Fairside gibt es eine gemischte Kolonie aus Neu\_Arkoniden, Topsidern und frühen terranischen Siedlern. Die Kolonie ist

31

relativ klein, da die Laren nach einem Aufstand gegen ihren damaligen dortigen Stützpunkt die meisten Bewohner mit bisher unbekanntem Ziel deportierten. Aber als die Laren unsere Galaxis verließen, war es einer Widerstandsgruppe gelungen, den Stützpunkt und damit auch die darin befindliche wissenschaftliche Station zu erobern.

Diese Station hat ein Weltraumbeben aufgezeichnet, das von einem Punkt rund ein viertel Lichtjahr jenseits der Beta\_Komponente des Doppelsterns Calphor ausging und schwere Eruptionen auf Calphor\_Beta hervorrief.

Den Aufzeichnungen zufolge bildete sich an dem betreffenden Punkt eine Strukturverzerrung zwischen Normalund Hyperraum. Das war der Anfang. Danach trat eine hyperenergetische Stoßwellenfront in Erscheinung, die sich sphärisch ausbreitete und, soviel sich errechnen ließ, eine Front von starken Gravitationsimpulsen vor sich her trieb.

Leider ließ sich auch in diesem Fall die Stärke der Gravitationsimpulse nicht exakt ermitteln, da die Meßgeräte der wissenschaftlichen Station versagten, als die Impulse den Gravitationswert von dreihundertvierzig Gravos erreichten.”

“Das ist aber nicht viel”, rief ein neu\_arkonidischer Hyperphysiker dazwischen. “Aus den Aufzeichnungen der terranischen Beobachtungsstation Gamma\_Zeta vor rund einem Monat ging hervor, daß eines der Beben Gravitationswerte von über tausend Gravos erreichte.”

“Das ist richtig”, erwiderte Bekratz lächelnd. “Aber der Bericht von Fairside scheint mir zum erstenmal die Theorie zu bestätigen, daß die Ursache der Beben nicht im Einstein\_Kontinuum, sondern im Hyperraum liegt.”

“Bestätigen ist doch wohl zuviel gesagt”, warf Velia Nainew, eine terranische Hyperphysikerin, ein. “Alle Meßinstrumente können immer nur das aufzeichnen, wofür sie auch ausgelegt sind. Wenn die Station auf Fairside

eine Strukturverzerrung zwischen Normal\_ und Hyperraum aufzeichnete, dann bedeutet das doch nicht mehr, als das solche Effekte aufgetreten sind. Es bedeutet aber nicht, daß diese Effekte auslösend waren. Ebenso gut können es Nebeneffekte gewesen sein."

"Zugegeben", meinte Showner Bekratz.

"Was hat Fairside sonst noch gemeldet?" fragte Nikor von Perliasch.

"Nichts weiter, außer daß die Schäden auf dem Planeten sich in erträglichen Grenzen gehalten haben und daß keine Todesopfer zu beklagen waren."

"Dann schlage ich vor, wir kommen zu dem Bericht der Springer!" sagte der Akone.

Bekratz nickte.

"Patriarch Ornetz, der zusammen mit zwei weiteren Besatzungsmitgliedern seines Raumschiffs in einem Rettungsboot von einem Patrouillenschiff der GAVÖK aufgefischt wurde, sagte aus, daß die ORNETZ III sich im Linearraum befand, als die Katastrophe eintrat. Das Schiff bewegte sich im Zwischenraum mit einer Relativgeschwindigkeit von siebzigtausendfacher LG, als es plötzlich wie von einer Riesenfaust gepackt und in den Normalraum geschleudert wurde.

Da die Triebwerke weiter arbeiteten, wenn auch wahrscheinlich mit rapide sinkender Leistung, trat der sogenannte Massenzuwachseffekt auf. Es kam zu einem Stau kosmischer Mikromaterie vor dem Schiff, wodurch zwei Drittel des Schiffes verglühten. Patriarch Ornetz und die beiden anderen Geretteten kamen nur deshalb mit dem Leben davon, weil sie sich zur Zeit des Unglücks im Hecktriebwerkssektor befanden, um einen Fehler in einem der Triebwerke zu beheben."

"Aber was hat das mit den Weltraumbeben zu tun?" fragte Homer G. Adams, der bisher schweigend zugehört hatte. "Ich meine, woher will Patriarch Ornetz wissen, daß der Untergang seines Schiffes auf ein Weltraumbeben zurückzuführen ist?"

"Eine gute Frage!" rief Ferengor Thaty.

Showner Bekratz nickte und erwiderte:

"Weil das GAVÖK\_Schiff, das später das Rettungsboot mit den drei Springern auffischte, einen Bebenherd genau an der Stelle ortete, an der die ORNETZ III in den Normalraum zurückfiel."

Elijah Morsow, ein Hyperphysiker aus dem Wissenschaftlichen Beirat der Regierung, meldete sich zu Wort.

Julian Tifflor konnte nicht hören, was er sagte, weil in diesem Augenblick Habner a Gorongo zu ihm trat und flüsterte:

"Hypergramm von der DINO IX, Erster Terraner. Die Flibustier Kayna Schatten und Markon Treffner wurden durch Zufall auf dem Flottentender entdeckt und festgenommen."

"Durch Zufall?" erwiderte Tifflor sarkastisch. "Ich frage mich, wozu wir eine computergesteuerte Erfassung und Überprüfung aller Neueinstellungen veranlaßt haben, wenn so bekannte Verbrecher wie die letzten Flibustier erst durch einen Zufall entdeckt werden!"

"Es gibt eine Möglichkeit", erwiderte a Gorongo. "wenn sie mit einem Schiff der LFT oder der GAVÖK zum Tender gebracht wurden, dann erübrigte sich in den Augen der Verantwortlichen offenbar eine Überprüfung, weil sie die als bereits durchgeführt voraussetzten."

"Ich werde mich um die Verschärfung der Überprüfungen kümmern, Tiff", sagte Adams, der neben dem Ersten Terraner saß.

"Außerdem fragt der Chef des Instandsetzungskommandos auf dem Tender an, ob Inspekteur Vadim Klein, der sich zur Zeit dort befindet, die beiden Gefangenen mit zur Erde bringen soll", erklärte Habner a Gorongo.

Julian Tifflor dachte kurz nach, dann nickte er.

"Das wird am besten sein. Außerdem sollten auch Körn Brak und Axe zur Erde gebracht werden."

"Ich gehe mit a Gorongo zur Hyperfunkstation und veranlasse das, Tiff", sagte Homer Gershwins Adams.

"Bist du einverstanden, Tiff?"

"Ja, danke, Homer", antwortete Tifflor. Sarkastisch setzte er hinzu: "Wir müssen dem Zufall wirklich sehr dankbar dafür sein, daß er uns schon vier der schlimmsten Verbrecher in die Hände gespielt hat. Hoffentlich ist er uns auch bei den restlichen drei

32

Flibustiern so gnädig."

"Die Verbrecher sind anscheinend stümperhaft vorgegangen, sonst hätten sie niemals nur durch Zufall entdeckt werden können", meinte Habner a Gorongo.

"Ihnen wäre das nicht passiert, wie?" erkundigte sich Tifflor.

Der Marsianer schüttelte den Kopf.

"Ganz bestimmt nicht, Erster Terraner."

Homer G. Adams lächelte verstohlen.

"Es gibt noch unentdeckte Talente unter uns, Tiff. Aber nun gehe ich, sonst bekommst du von der

Konferenz überhaupt nichts mehr mit.”

Julian Tifflor schaute dem Freund und dem Marsianer nachdenklich hinterher. Er fragte sich, ob die letzten Flibustier nur versucht hatten, getrennt unterzutauchen oder ob sie auf Eispanzer, auf dem Flottentender und anderswo einen neuen Coup vorbereiten wollten, was allerdings gescheitert zu sein schien.

Er verfolgte die nächsten Debatten nur mit halber Konzentration. Allerdings wurden auch keine neuen Erkenntnisse vorgetragen, sondern lediglich Meinungen über den Abzug der Loower, die UFOs, die Weltraumbeben und über die neue Gefahr ausgetauscht, die den galaktischen Zivilisationen in Margor erwachsen waren.

Tifflor horchte erst wieder auf, als die Konferenzteilnehmer sich mit dem Schicksal Tekeners und Thyrons befaßten, die in der Provcon\_Faust verschollen waren. Nach den Fotos zu urteilen, die der LFT zugespielt worden waren, mußten sie beide tot sein. Dennoch wurde Tifflor das Gefühl nicht los, daß Tekener noch lebte. Er sagte sich, daß das damit zusammenhinge, daß Ronald Teneker sich bei zahllosen gefährlichen Einsätzen als USOSpezialist immer wieder als unbesiegbar erwiesen hatte und daß deshalb der Gedanke daran, er könne ausgerechnet bei einem relativ einfachen Erkundungsunternehmen umgekommen sein, abwegig erschien.

Dennoch konnte es so sein. Julian Tifflor beschloß, der Sache mit aller Energie nachzugehen.

Er wurde aus seinen Gedanken aufgeschreckt, als Homer G. Adams ihm die Hand auf die Schulter legte.

Als Tifflor sich umwandte und das gequälte Lächeln auf dem Gesicht des Freundes sah, wußte er, daß ihm eine neue und nicht angenehme Überraschung bevorstand.

“Sind die gefangenen Flibustier etwa geflohen?” fragte er leise.

Homer G. Adams schüttelte den Kopf.

“Im Gegenteil, sie haben sich vermehrt. Auf dem Kolonialplaneten *Crish* im Danvor\_System wurden vor einigen Stunden Kayna Schatten und Axe verhaftet.”

“Was?” Tifflor fuhr hoch. “Aber sie sind doch bereits verhaftet! Wie können sie dann noch einmal verhaftet worden sein?”

“Genau das frage ich mich auch”, sagte Adams. “Mir scheint, wir sollten uns überlegen, welche Kayna Schatten und welchen Axe wir nach Terra bringen lassen sollen.”

“Alle!” entschied Julian Tifflor. “Ich möchte wissen, welches teuflische Spiel diesmal getrieben wird.”

“Das möchte ich auch, Tiff”, sagte Adams. “Mir scheint, uns stehen nicht nur unruhige, sondern heiße Tage bevor.”

ENDE

Während man in Terrania herumrätselt, was es mit den Doppelgängern der letzten Flibustier, die an allen möglichen Orten der Galaxis auftauchen, auf sich hat, beginnen die Originale der Piraten bereits das Ausmaß der Gefahr zu erkennen, das auf die Galaxis zukommt.

Denn sie sehen die ARMADA DER ORBITER . . .

ARMADA DER ORBITER—unter diesem Titel erscheint auch der Perry\_Rhodan\_Band der nächsten Woche. Autor des Romans ist ebenfalls H. G. Ewers.